

25235
41·3
HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Dorotheenstädtischen Realgymnasiums zu Berlin. Ostern 1895.

Tundalus.

Die Vision des Tnugdalus.

Ein Beitrag
zur
Kulturgeschichte des Mittelalters.

Von

Prof. Dr. Emil Peters.

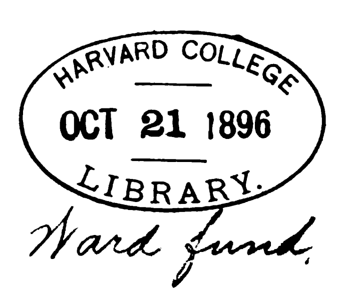
BERLIN 1895.
R. Gaertners Verlagsbuchhandlung
Hermann Heyfelder.

1895. Programm Nr. 94.

·r Visionslegenden.

·childerung einer Wanderung, welche eine
ı das Jenseits, durch Hölle und Himmel,
·i sie sowohl die Qualen der Verdammten
hkeit des Himmels und die Freuden der
Körper zurück, der scheinbar Gestorbene
seiner Seele und beweist durch sein ganzes
erzählte, nicht Lug und Trug, sondern eitel

'ümliches Produkt der mittellateinischen Welt-
·lers in kulturgeschichtlicher Beziehung. Nicht
ıscher Thatsachen, sondern sie lassen uns auch
damaligen Menschen. Die metaphysische Frage:
.at von jeher die Menschheit aufs tiefste bewegt.
lebt sie auch nach der Vernichtung des Körpers
· und Böse an denselben Ort? Oder ist ihr Aufent-
·n von dem Schöpfer aller Dinge belohnt, die Bösen
. und dem Eindruck seiner ergreifenden Schilderungen
·der Priester noch Laie zu entziehen. Weder der
berühmte angelsächsische Presbyter, noch der heilige
des Grofsen Freund, noch der streitbare Erzbischof
und Walahfridus Strabus von Reichenau, noch viele
.ı den Visionären Erzählten und hielten die Visionen für
·zuzeichnen und der Nachwelt zu überliefern; aber sie
·n Einflufs der Visionen auf die Laien, auf Fürsten und
·e hierarchischen Zwecke. Sie machten die ewige Seligkeit
. also von der Armen- und Krankenpflege, und überhaupt
·ben; ja sie erblödeten sich nicht, am auf die zeitgenössi-
.grofser Könige, wie Karl den ·en Kahlen



INHALT.

I. Kapitel.

Ursprung und Entwickelung der Visionslegenden.

Unter einer Visionslegende versteht man die Schilderung einer Wanderung, welche eine auf einige Zeit aus dem Körper entrückte Seele durch das Jenseits, durch Hölle und Himmel, unternimmt, meist unter Führung eines Engels, wobei sie sowohl die Qualen der Verdammten teils schaut, teils selbst erduldet als auch die Herrlichkeit des Himmels und die Freuden der Seligen geniefst. Alsdann kehrt die Seele in ihren Körper zurück, der scheinbar Gestorbene erwacht wieder zum Leben, erzählt die Erlebnisse seiner Seele und beweist durch sein ganzes späteres, Gott geweihtes Leben, dafs alles, was er erzählte, nicht Lug und Trug, sondern eitel Wahrheit gewesen ist.

Die Visionslegenden sind ein höchst eigentümliches Produkt der mittellateinischen Weltlitteratur sowohl in geschichtlicher als auch besonders in kulturgeschichtlicher Beziehung. Nicht nur überliefern sie eine ansehnliche Menge historischer Thatsachen, sondern sie lassen uns auch einen tiefen Blick thun in das Gemütsleben der damaligen Menschen. Die metaphysische Frage: Was wird aus mir, wenn ich gestorben bin? hat von jeher die Menschheit aufs tiefste bewegt. Geht die Seele mit dem Körper unter? Oder lebt sie auch nach der Vernichtung des Körpers weiter? Und wenn sie weiterlebt, kommen Gute und Böse an denselben Ort? Oder ist ihr Aufenthaltsort ein verschiedener, und werden die Guten von dem Schöpfer aller Dinge belohnt, die Bösen bestraft? Der Visionär konnte Auskunft geben, und dem Eindruck seiner ergreifenden Schilderungen vermochte sich weder hoch noch gering, weder Priester noch Laie zu entziehen. Weder der Papst Gregor I., der Grofse, noch Baeda, der berühmte angelsächsische Presbyter, noch der heilige Bonifatius oder der gelehrte Alcuin, Karls des Grofsen Freund, noch der streitbare Erzbischof Hinkmar von Reims, noch die Äbte Haito und Walahfridus Strabus von Reichenau, noch viele andere zweifelten an der Wahrheit des von den Visionären Erzählten und hielten die Visionen für würdig, sie in Prosa und in Versen aufzuzeichnen und der Nachwelt zu überliefern; aber sie erkannten auch sehr wohl den ungeheuren Einflufs der Visionen auf die Laien, auf Fürsten und Volk, und benutzten sie geschickt für ihre hierarchischen Zwecke. Sie machten die ewige Seligkeit abhängig von der Spende von Almosen, also von der Armen- und Krankenpflege, und überhaupt von einem ehrbaren und friedfertigen Leben; ja sie erblödeten sich nicht, um auf die zeitgenössischen Regenten zu wirken, die Manen grofser Könige, wie Karl den Grofsen und Karl den Kahlen

und andere, besonders angelsächsische und irische Könige, anzutasten und ihre Höllenstrafen für die Sünden zu schildern, deren sie sich auf Erden schuldig gemacht haben sollten.

Mit ihren ersten Anfängen wurzeln die Visionslegenden schon in dem Boden des vorchristlichen römischen und hebräischen Altertums. An erster Stelle ist Vergils Aeneis zu nennen mit ihrer Schilderung der Unterwelt im VI. Buche, welche Aeneas unter Führung der Sibylle Deiphobe betritt; darauf die Propheten Ezechiel und Daniel und vor allem das apokryphische Buch Henoch, welches etwa im Jahre 110 v. Chr. verfafst wurde. Diese Schriften, besonders die letztere, enthalten bereits die wesentlichsten der in den mittelalterlichen Visionslegenden vorkommenden Vorstellungen vom Jenseits. Die Erscheinung Christi auf Erden, seine Gleichnisse, besonders das vom reichen Mann und dem armen Lazarus, seine Schilderung der Hölle, wo Heulen und Zähneklappen ist, seine Worte, die er am Kreuze dem einen der Schächer zuruft: „Noch heute wirst du mit mir im Paradiese sein“, fixierten und befestigten die Vorstellungen von Hölle und Himmel nur noch tiefer in den Seelen der Christen. Die apokryphischen Bücher des Neuen Testamentes, die Apokalypse des Johannes, die Apokalypse des Petrus, welche, längst verloren gegangen, neuerdings durch einen glücklichen Fund aus den ägyptischen Mumiengräbern uns wiedergegeben ist und die, wie jene noch dem ersten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung angehört, das Evangelium Nikodemi aus der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts mit seinem grofsartigen Descensus Christi ad inferos, die Visio Pauli, um das Jahr 380 verfafst, enthalten in ihrer Gesamtheit so ziemlich alle Züge, welche den mittelalterlichen Visionslegenden ihr eigentümliches Gepräge gegeben haben. Der Faden derselben reifst auch durch das ganze spätere christliche Altertum nicht ab; aber eine Bedeutung als ein Zweig der mittellateinischen Weltlitteratur gewinnen sie erst mit den Aufzeichnungen des Papstes Gregor des Grofsen, von wo an sie in immer sich steigernder Entwickelung und Vervollkommnung durch mehr als sieben Jahrhunderte mit Dantes unsterblicher Göttlicher Komödie zugleich ihre höchste Vollendung und ihren Abschlufs erreichen.

Ausführlicher als mit dieser flüchtigen Skizze auf die Geschichte der Visionslegenden einzugehen, erlaubt weder der knappbemessene Raum, noch gehört es in den Rahmen meiner Aufgabe. Denjenigen, welcher sich eingehender damit beschäftigen möchte, verweise ich auf C. Fritsches wertvolle Arbeit: „Die lateinischen Visionen des Mittelalters bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts“ in den Romanischen Forschungen Band II, 247—279 und Band III, 337—369 und auf meine Nachträge in derselben Zeitschrift Band VIII, 395 ff. Ich kann es mir aber nicht versagen, zwei Visionen der ältesten Zeit des Mittelalters mitzuteilen, weil sie die Vorbilder für alle späteren Visionslegenden geworden sind. Auch hoffe ich mir dadurch den Dank meiner Leser zu verdienen, weil wohl wenige von ihnen, deren Interesse vielleicht durch die Erhabenheit des Stoffes erregt sein sollte, weder Zeit noch Geduld haben werden, zu den Quellen selbst hinabzusteigen. Denn abgesehen davon, dafs das barbarische Latein des Mittelalters nicht jedem geläufig und völlig verständlich ist, liegen die meisten dieser Legenden noch in zahlreichen, umfangreichen, oft schwer zugänglichen Folianten vergraben, und es ist schwierig und umständlich, unter den gewaltigen Massen von Schutt die wenigen Goldkörner zu finden. So möge denn zunächst die bedeutendste der vom Papste Gregor in seinen Dialogen überlieferten Visionslegenden mitgeteilt werden, welche, wenn auch noch plump und roh, dennoch dadurch eine Bedeutung hat, dafs von ihr, die gleichsam auf der Schwelle des Mittelalters steht, alle folgenden direkt oder indirekt abhängen, und darauf eine Vision aus der Kirchengeschichte des Baeda, welche, obgleich etwa nur ein Jahrhundert jünger,

dennoch bereits den Stempel einer gewissen Vollkommenheit an sich trägt. Nach diesen Mitteilungen werde ich mich dann mit Übergehung aller Zwischenglieder zur Vision des Tnugdalus wenden und durch eine stilgemäfse Übersetzung zeigen, einen wie hoben Wert als Kunstwerk dieselbe in dieser Gattung der mittelalterlichen Litteratur beansprucht.

II. Kapitel.

Die Vision eines Soldaten.

Aus den Dialogen[1]) Gregors I., des Grofsen. 590—604.

Zur Zeit Gregors wurde ein Soldat in Rom von einer schweren Krankheit ergriffen und starb. Seine Seele wurde aus dem Körper entrückt, und derselbe lag leblos da, aber sie kehrte schnell in ihn zurück, worauf der Soldat erzählte, was sich mit ihm zugetragen habe. Er sagte nämlich, dafs eine Brücke da war, unter welcher ein schwarzer und finsterer und einen unerträglichen Gestank aushauchender Flufs strömte. Wenn aber die Brücke überschritten war, so waren liebliche und grüne Wiesen da, geschmückt mit duftenden Blumen, auf welchen Scharen weifsgekleideter Menschen zu sein schienen. Und es war an diesem Orte ein so lieblicher Geruch, dafs er durch die blofse Lieblichkeit des Duftes die dort Lustwandelnden sättigte. Daselbst waren einzelne Wohnungen, ganz mit Licht angefüllt. Auch wurde daselbst ein Haus von wunderbarer Gröfse erbaut, welches aus goldenen Ziegeln zusammengefügt zu werden schien, aber wem es gehörte, konnte nicht erkannt werden. Es waren aber an den Ufern des vorgenannten Flusses einige Häuser; die einen derselben wurden von dem Nebel des aufsteigenden Gestankes berührt, andere aber berührte der aus dem Flusse aufsteigende Nebel gar nicht. Das jedoch war auf der vorgenannten Brücke die Prüfung, dafs wer von den Ungerechten über sie hinübergehen wollte, in den finsteren und stinkenden Strom hinabfiel, die Gerechten aber, welchen keine Schuld im Wege stand, über sie mit sicherem und ungehemmtem Schritt zu den lieblichen Örtern gelangten. Daselbst habe er einen gewissen Petrus, einen Kirchenältesten, welcher vor vier Jahren gestorben war, auf den Kopf gestellt gesehen und an dem gräfslichen Orte durch ein schweres eisernes Gewicht gefesselt und niedergehalten. Als er ihn fragte, warum er in diesem Zustande sei, habe er von ihm das gehört, was wir selbst über ihn, als er noch lebte, genau wufsten. Denn es wurde ihm gesagt, jener leide dieses deshalb, weil er, wenn er eine aufgetragene Züchtigung zu vollstrecken hatte, bei der Erteilung der Hiebe mehr aus Lust an der Grausamkeit als aus Gehorsam den Dienst verrichtete. Dafs sich dieses so zugetragen hat, weifs jeder, der ihn gekannt hat. Daselbst habe er auch einen fremden Presbyter gesehen, welcher, zur vorgenannten Brücke kommend, mit solcher Sicherheit über dieselbe schritt, mit welcher Frömmigkeit er auch hier gelebt hat. Er bezeugt auch, dafs er auf dieser Brücke den vorhergenannten Stephanus[2]) erkannt habe. Als dieser hinübergehen wollte, glitt sein Fufs aus, und als er schon mit halbem Körper aufserhalb der Brücke schwebte, begann er, von einigen gräfslichen Männern, die aus dem Flusse emporstiegen,

---

[1]) S. Gregorii papae I. cognomento magni opera omnia, ad mss. codd. etc. emendata, aucta et illustr. notis, stud. et lab. monachorum ord. S. Benedicti e congregat. S. Mauri. 2 Tom. Paris 1705. fol. — Unsere Vision findet sich Lib. Dialogorum IV, cap. 36.

[2]) Von Stephanus handelte die unmittelbar vorher erzählte Vision.

an den Hüften nach unten, und von einigen sehr schönen Männern an den Armen nach oben gezogen zu werden. Und als dieser Kampf stattfand, so dafs diesen die guten nach oben, die bösen nach unten zogen, kehrte derjenige, welcher dies sah, in den Körper zurück und konnte nicht erfahren, wie es jenem weiter ergangen ist.

III. Kapitel.

Die Vision eines Northumbriers aus Baedas Kirchengeschichte der Angeln[1]). 696.

Zu dieser Zeit geschah in Britannien ein bemerkenswertes Wunder. Denn zur Erweckung der Lebenden von dem Tode der Seele stand einer, welcher schon eine Zeit lang gestorben war, zum Leben wieder auf und erzählte vieles, der Erwähnung Wertes, was er gesehen hatte. Hiervon habe ich geglaubt, einiges kurz berichten zu müssen. Es lebte ein Mann in jener Landschaft Northumbriens, welche Incuneningum heifst, der mit seinem Hause ein frommes Leben führte. Dieser, von einer tödlichen Krankheit ergriffen, starb bei Beginn der Nacht. Aber in der Morgendämmerung wieder auflebend und sich plötzlich aufrichtend, erfüllte er alle, welche weinend bei der Leiche gesessen hatten, mit ungeheurer Furcht und trieb sie in die Flucht; nur seine Frau, welche ihn mehr liebte, blieb, obgleich heftig zitternd und erschreckt, zurück. Jener tröstete sie und sagte: „Fürchte dich nicht, weil ich in Wahrheit vom Tode wiederauferstanden bin, von dem ich umfangen war, und weil mir gestattet worden ist, wiederum bei den Menschen zu leben; aber ich darf nicht in derselben Weise, wie ich vorher pflegte, leben, sondern mufs von nun an eine sehr abweichende Lebensweise führen. Und sogleich aufstehend, ging er zu einer Kapelle des Städtchens und bis zum Anbruch des Tages im Gebete verharrend, teilte er bald darauf seine ganze Habe in drei Teile, von welchen er den einen seiner Frau, den anderen seinen Söhnen übergab, den dritten für sich selbst zurückbehielt und sogleich unter die Armen verteilte. Und bald darauf ging er, von den Sorgen der Welt frei, in das Kloster Mailros, welches gröfstenteils vom Flusse Tuid umschlossen wird; und nach empfangener Tonsur trat er in den Ort stiller Zurückgezogenheit ein, für welchen der Abt Sorge getragen hatte. Und dort lebte er bis zu seinem Todestage in solcher geistigen und körperlichen Zerknirschung, dafs sein Leben, auch wenn die Zunge schwieg, davon redete, dafs er vieles, was den anderen verborgen blieb, sowohl Schreckliches als Begehrenswertes gesehen habe.

Er erzählte aber, was er gesehen hatte, folgendermafsen: „Es war einer da, der mich führte, glänzend von Anblick und hell von Gewande. Wir gingen aber schweigend einher, wie mir schien, gegen Sonnenaufgang; und als wir dahinwandelten, gelangten wir zu einem Thale von grofser Breite und Tiefe und von unendlicher Länge. Dieses nun, welches uns zur Linken lag, zeigte die eine Seite ungemein schrecklich durch lodernde Flammen, die andere nicht minder unerträglich, da ein wütender Hagel und kaltes Schneegestöber alles durchwehte und durchfegte. Beide aber waren voll von menschlichen Seelen, welche abwechselnd hierhin und dorthin wie durch die Gewalt des Sturmes getrieben zu werden schienen. Denn wenn sie die Gewalt der unermefslichen Glut nicht ertragen konnten, so sprangen die Unglücklichen mitten in die grimmige

[1]) Baedae Historia ecclesiastica Anglorum ed. Holder. Freiburg und Tübingen 1882. Unsere Vision steht lib. V, 12.

Kälte hinein. Und da sie auch dort nicht irgend eine Ruhe finden konnten, so sprangen sie wiederum sich brennen zu lassen, mitten in die unauslöschbaren Flammen. Und da durch diese unglückselige Abwechselung weit und breit, soweit ich blicken konnte, ohne irgend eine Unterbrechung durch Ruhe die unzählige Menge mifsgestalter Geister gemartert wurde, begann ich zu denken, dafs dies vielleicht die Hölle sei, von deren unerträglichen Martern ich öfter hatte erzählen hören. Meinem Gedanken antwortete der Führer, welcher mir voranging: „Vermute dieses nicht; dies ist nicht jene Hölle, die du dir denkst.“

Aber als er mich, der ich durch dieses so schreckliche Schauspiel erschreckt war, allmählich weiterführte, sah ich, dafs sich plötzlich vor uns die Örter zu verdunkeln begannen und sich alles mit Finsternis erfüllte. Als wir in diese eintraten, verdichtete sie sich eine kurze Zeit lang so sehr, dafs ich nichts aufser ihr selbst sah, nur mit Ausnahme der Gestalt und des Gewandes dessen, der mich führte. Und als wir weitergingen durch die Schatten in einsamer Nacht, siehe, da erschienen plötzlich vor uns zahlreiche Kugeln gräfslichen Feuers, welche gleichsam aus einem grofsen Brunnen emporstiegen und wiederum in denselben hinabfielen. Als ich bis dorthin geführt worden war, verschwand plötzlich mein Führer und liefs mich allein zurück inmitten der Finsternis und der schrecklichen Erscheinung. Aber als ebendieselben Feuerkugeln ohne Unterlafs bald nach oben stiegen, bald in die Tiefe des Schlundes zurücksanken, sah ich, dafs alle Flammenspitzen, welche emporstiegen, voll von Geistern von Menschen waren, welche gleich der mit Rauch aufsteigenden Asche bald nach oben geschleudert wurden, bald, wenn sich der Feuerdampf zurückzog, in die Tiefe zurücksanken. Aber auch ein unvergleichlicher Gestank, welcher mit diesen Dämpfen emporwallte, erfüllte alle jene Örter der Finsternis. Und als ich daselbst eine Zeit lang furchtsam dastand, ungewifs, was ich thun sollte, wohin ich den Schritt wenden sollte, welches Ende mich erwartete: da hörte ich hinter mir plötzlich den Schall eines furchtbaren und kläglichen Weinens, zugleich auch das brausende Gelächter eines Pöbels, welcher über gefangene Feinde frohlockt. Sobald aber eben dieser Schall deutlicher bis zu mir gelangt war, sah ich eine Schar böser Geister, welche fünf jammernde und heulende Menschenseelen, selbst gewaltig jubelnd und lachend, mitten in jene Finsternis hineinschleppten. Von diesen Menschen nun war einer, wie ich erkennen konnte, geschoren wie ein Priester, einer ein Laie, einer ein Weib. Indem aber die bösen Geister jene mit sich schleppten, stiegen sie mitten in jenen brennenden Schlund hinab; und es geschah, dafs ich, obgleich ich das Weinen der Menschen und das Lachen der Teufel, weil sie zu tief hinabstiegen, nicht deutlich hören konnte, dennoch den vermischten Schall in den Ohren hatte. Inzwischen stiegen einige der Teufel aus jenem flammenspeienden Abgrund empor und herzueilend, umringten sie mich und ängstigten sie mich mit ihren flammenden Augen, und indem sie aus dem Munde und der Nase stinkendes Feuer bliesen; auch drohten sie, mich mit feurigen Zangen, welche sie in den Händen hielten, zu ergreifen; aber dennoch vermochten sie mich auf keine Weise zu berühren, obgleich sie mich erschreckten. Als ich nun, auf allen Seiten von Feinden und Finsternis eingeschlossen, die Augen hierhin und dorthin umherschweifen liefs, ob vielleicht von irgendwoher eine Hülfe käme, durch die ich gerettet würde, erschien hinterwärts auf dem Wege, auf dem ich gekommen war, gleichsam der Glanz eines durch die Finsternis wandelnden Sternes, welcher, allmählich wachsend und näher an mich heraneilend, durch seine Annäherung alle bösen Geister zerstreute und vertrieb, welche mich mit Zangen fortzureifsen versuchten.

Derjenige aber, welcher durch seine Ankunft sie verscheuchte, war der, welcher mich vorher geführt hatte. Dieser, bald darauf sich rechts hinwendend, begann sogleich mich weiter zu führen, und unverzüglich geleitete er mich, der Finsternis entrissen, zu den Lüften eines heiteren Lichtes. Und als er mich im hellen Lichte führte, sah ich vor uns eine sehr grofse Mauer, für deren Länge hierhin und dorthin und für deren Höhe keine Grenze zu sein schien. Ich begann mich aber zu wundern, weshalb wir zu der Mauer gingen, da ich in derselben keine Thür oder Fenster oder Aufgang irgendwo erblickte. Als wir also zu der Mauer gelangt waren, waren wir sogleich, ich weifs nicht, wie es geschah, auf ihrer Höhe. Und siehe, daselbst war ein sehr breites und sehr üppiges Gefilde, voll von solchem Wohlgeruch von Frühlingsblumen, dafs bald den ganzen Gestank des Höllenofens, der mich durchdrungen hatte, die Lieblichkeit dieses wunderbaren Wohlgeruches vertrieb. Ein solches Licht aber hatte alle jene Örter übergossen, dafs es leuchtender zu sein schien als der ganze Glanz des Tages oder der Mittagssonne Strahlen. Und es waren in diesem Gefilde zahllose Gruppen weifsgekleideter Menschen und sehr viele Aufenthaltsörter fröhlicher Scharen. Und als er mich mitten unter die Menge der glücklichen Bewohner führte, begann ich zu denken, dafs dies vielleicht das Himmelreich sei, von dem ich öfter hatte erzählen hören. Jener antwortete auf meinen Gedanken: „Dies ist nicht das Himmelreich, welches du meinst.“

Und als wir weiterschreitend auch an diesen Wohnstätten der seligen Geister vorübergekommen waren, erblickte ich vor uns die Anmut eines noch viel gröfseren Lichtglanzes als früher, in welchem ich auch die süfse Stimme von Singenden hörte; aber auch ein so grofser Duft wunderbaren Wohlgeruches strömte von dem Orte aus, dafs derjenige, welchen ich vorher genossen und von dem ich glaubte, dafs er der lieblichste sei, mir nunmehr ein sehr mäfsiger Wohlgeruch zu sein schien, so wie auch jenes aufserordentliche Licht des blühenden Gefildes im Vergleich mit dem Licht, welches jetzt leuchtete, durchaus schwach und klein schien. Als ich hoffte, dafs wir in jenen anmutigen Ort eintreten würden, stand plötzlich der Führer still, und unverzüglich umkehrend, führte er mich auf demselben Wege, auf welchem wir gekommen waren, zurück.

Und als wir auf dem Rückwege zu jenen fröhlichen Wohnstätten der weifsgekleideten Geister gelangten, sagte er zu mir: „Weifst du, was jenes alles ist, was du gesehen hast?“ Ich antwortete: „Nein“. Und er sprach: „Jenes Thal, welches du gesehen hast, schrecklich durch glühende Flammen und starre Kälte, ist der Ort, an welchem die Seelen jener geprüft und gezüchtigt werden müssen, welche es aufschieben, zu beichten und ihre Sünden zu bessern, aber im Augenblicke des Todes wenigstens zur Bufse ihre Zuflucht nehmen und so aus dem Körper scheiden. Diese nun, weil sie Beichte und Bufse noch im Tode abgelegt haben, kommen alle am Tage des Gerichtes ins Himmelreich. Vielen aber nützen die Gebete der Lebenden und Almosen und Fasten und die Feier der Messen, dafs sie noch vor dem Tage des Gerichtes erlöst werden. Ferner, jener feuerspeiende und stinkende Brunnen, den du gesehen hast, ist die Öffnung der Hölle selbst; wer in diesen einmal hineingefallen ist, wird niemals daraus in Ewigkeit erlöst werden. Jener blühende Ort aber, in dem du diese schönen jugendlichen Gestalten hast scherzen und glänzen sehen, ist derjenige, an welchen die Seelen jener kommen, die bei guten Werken aus dem Körper scheiden, jedoch nicht von solcher Vollkommenheit sind, dafs sie verdienen, sogleich in das Himmelreich hineingeführt zu werden. Diese werden jedoch alle am Tage des

Gerichtes zum Anblicke Christi und zu den Freuden des Himmelreiches eintreten. Denn diejenigen, welche in jedem Wort, Werk und Gedanken vollkommen sind, kommen, sobald sie den Körper verlassen haben, in das Himmelreich; in dessen Nachbarschaft liegt jener Ort, wo du den Klang des süfsen Gesanges mit dem anmutigen Wohlgeruch und dem Glanze des Lichtes wahrgenommen hast. Du aber, weil du jetzt in den Körper zurückkehren und wiederum unter den Menschen leben sollst, wirst, wenn du deine Handlungen sorgfältiger zu prüfen und deinen Wandel und deine Reden in Gradheit und Einfältigkeit zu führen dich bemühst, ebenfalls nach dem Tode einen Wohnplatz erhalten unter diesen von dir gesehenen fröhlichen Scharen seliger Geister. Denn als ich eine Zeit lang mich von dir entfernt hatte, so habe ich es deshalb gethan, damit ich erkennen möchte, was mit dir geschehen würde“. Als er dies zu mir gesagt hatte, widerstrebte es mir sehr, in den Körper zurückzukehren, offenbar ergötzt durch die Lieblichkeit und Schönheit jenes Ortes, welchen ich schaute, zugleich auch durch die Gemeinschaft mit denjenigen, welche ich dort erblickte. Aber ich wagte nichts mehr meinen Führer zu fragen, sondern ich sah mich plötzlich, ich weifs nicht wie, unter den Menschen leben.

IV. Kapitel.

Einleitung in die Tnugdaluslegende.

Die Vision des irischen Ritters Tnugdalus[1]), eine lateinische Prosalegende, gehört zu den am weitesten verbreiteten und am meisten gelesenen Legenden des Mittelalters. Im Jahre 1882 waren bereits 54 Handschriften derselben bekannt, und seitdem sind noch einige hinzugekommen. Sie reichen vom 12. bis ins 15. Jahrhundert und finden sich in fast allen Ländern Europas. Sie bieten nicht nur den lateinischen Originaltext, sondern auch Übersetzungen und poetische Bearbeitungen in den Landessprachen. Es finden sich englische, französische, niederländische, irländische, provençalische, spanische, portugiesische, catalanische, italienische, schwedische und deutsche Bearbeitungen dieser Legende. Von besonderem Interesse für uns sind die letzteren: eine niederrheinische, von der aber nur noch Bruchstücke vorhanden sind, nach Lachmann um 1160 verfafst, und die mittelhochdeutsche, im bayrischen Dialekte gedichtete Bearbeitung des Alber, welche in die Jahre 1180 bis 1207 fällt. Diese weite Verbreitung verdiente das Werk sowohl wegen der Erhabenheit seines Stoffes als auch wegen der bei aller Kunstlosigkeit des Stils packenden und ergreifenden Sprache. Der Verfasser war ein irischer Mönch Namens Markus, ein demütiger und frommer Mann, welcher die Vision des Tnugdalus, aus dessen eigenem Munde er sie gehört, anfänglich in seiner Muttersprache aufgezeichnet hat. Dafs er ein Ire war, beweist nicht nur seine persönliche Bekanntschaft mit dem Visionär, sondern auch die Art und Weise, mit welcher er den heiligen Patricius (Patrick), den Schutzpatron Irlands, erwähnt, ferner das hohe Lob, mit welchem er die irischen Bischöfe Malachias und Nemias preist, die in demselben Jahre starben, in welchem die Vision stattfand, und endlich aus der liebevollen und warmen Schilderung, die er von Irland, der grünen Insel, entwirft, wie sie nur jemand von seinem Vaterlande zu entwerfen vermag. Markus giebt nun das Jahr 1149[2]) als dasjenige an, in welchem jenes merk-

[1]) Der Name des Visionärs kommt auch in den Formen Tungdalus und Tundalus vor.

[2]) 1149 ist, wie Albrecht Wagner beweist, fehlerhafte Überlieferung für 1148.

würdige Ereignis stattfand, dessen Wahrheit er nicht bezweifelt und das er für ein Werk Christi hält. Er ist wohl nicht lange darauf nach Deutschland gekommen und hat dort auf den Wunsch einer Abbatissa G. sein Werk ins Lateinische übertragen. Durch geschickte Kombinationen erweist Albrecht Wagner, dafs diese nur mit dem Anfangsbuchstaben G angedeutete hohe Gönnerin die Äbtissin Gisela ist, welche zu jener Zeit dem Regensburger Nonnenkloster St. Paul vorstand.

Mit einer blofsen Inhaltsangabe der Tnugdaluslegende schien meinem Zwecke nicht gedient zu sein, weil dadurch offenbar der Eindruck, welchen das Original macht, gänzlich verloren gehen würde. Ich glaubte daher eine getreue, der Sprache des Originals gleichkommende Übersetzung bieten und nur diejenigen Abschnitte unterdrücken zu müssen, deren Veröffentlichung an dieser Stelle unstatthaft ist. Wie weit es mir gelungen, mögen die geehrten Fachgenossen entscheiden.

V. Kapitel.

Die Vision des Tnugdalus[1]). 1148.

Irland liegt im äufsersten westlichen Ozean, von Süden nach Norden sich erstreckend, durch Seeen und Flüsse ausgezeichnet, mit Wäldern bedeckt, an Feldfrüchten sehr ergiebig, an Milch und Honig, sowie an jeder Art von Fischen und Wild reich, zwar der Weinberge, aber nicht des Weines ermangelnd, von Schlangen, Fröschen, Kröten, überhaupt von allen giftigen Tieren so gänzlich frei, dafs bekanntlich sein Holz, Leder, Horn oder Staub jedes Gift besiegt, durch fromme Männer und Frauen genugsam ausgezeichnet, in Waffen aber furchtbar und hoch berühmt. In der Nähe gegen Süden hat es England, gegen Osten die Schotten und Britten, welche manche Gallier nennen, gegen Norden die Caten und Orkaden, gegenüber nach Südwesten zu Spanien. Diese Insel nun enthält 34 hervorragende Staaten, deren Priester unter zwei Metropoliten stehen. Artimacha nämlich ist die Mutterkirche der Nordiren, die caselensische aber ist die hervorragendste der Südiren, aus welcher ein vornehmer Mann, Namens Tnugdalus, stammte, dessen Tapferkeit, oder vielmehr was in ihm die Gnade Gottes vollbrachte, den Stoff zu diesem Werke gegeben hat. Es war nämlich der eben genannte Mann von jugendlichem Alter, von edlem Geschlechte, von heiterer Miene, von körperlicher Schönheit, höfisch erzogen, wohlgekleidet, von hochherziger Gesinnung, in der Kriegskunst nicht wenig geübt, gewandt, leutselig und angenehm. Aber was ich nicht ohne Schmerz sagen kann, so sehr er auf die Schönheit des Körpers und die Tapferkeit vertraute, um so weniger kümmerte er sich um sein ewiges Seelenheil. Denn, wie er selbst oft unter Thränen zu gestehen pflegt, beschwerte es ihn, wenn ihm jemand etwas über sein Seelenheil, und sei es auch noch so wenig, sagen wollte. Die Kirche Gottes vernachlässigte er, die Armen Christi aber wollte er nicht einmal sehen. Den Pofsenreissern, Schauspielern und Gauklern schenkte er aus eitler Ruhmbegierde, was er besafs. Aber als es der göttlichen Barmherzigkeit gefiel, so vielen Sünden ein Ende zu machen, so rief sie ihn, als sie es wollte, vor sich. Er lag nämlich, wie viele Bewohner der corcagensischen Stadt bezeugen, welche damals mit ihm zusammenlebten, während dreier Tage und Nächte tot da, in welcher Zeit er lieben lernte, was er vorher gern unterliefs; denn sein gegenwärtiges Leben bezeugt, was er gelitten. Denn er

[1]) Visio Tnugdali. Lateinisch und altdeutsch herausgegeben von Albrecht Wagner. Erlangen 1882.

erlitt viele unglaubliche und unerträgliche Arten von Qualen, deren Reihenfolge und Namen, wie wir es aus dem Munde dessen, welcher sie gesehen und erlitten hat, erfahren haben, wir zur Vermehrung der Frömmigkeit gern schildern wollen. Dieser nun, der viele befreundete Genossen hatte, hatte unter ihnen einen, welcher ihm der Schuldner von drei Pferden war. Als derselbe den festgesetzten Termin versäumte, suchte er, da die Zeit verstrichen war, selbst seinen Freund auf. Als er nun, gütig aufgenommen, drei Nächte lang zögerte, begann er über seine Angelegenheit mit ihm zu verhandeln. Als dieser ihm antwortete, dafs er nicht zur Hand habe, was er wünschte, so schickte er sich, heftig erzürnt, an, auf demselben Wege, auf welchem er gekommen war, wieder zurückzukehren. Der Schuldner aber, seinen Freund zu besänftigen wünschend, bat ihn, er möchte, bevor er zurückkehrte, ihm die Gefälligkeit erweisen, mit ihm das Mahl einzunehmen. Da er seinen Bitten nicht widerstehen konnte, setzte er sich nieder und begann, nachdem er die Streitaxt, welche er in der Hand hatte, bei Seite gelegt hatte, mit dem Freunde das Mahl einzunehmen. Aber die göttliche Gnade kam diesem Begehren zuvor. Denn durch irgend einen schnell eingetretenen Zufall konnte er die Hand, welche er ausgestreckt hatte, zu seinem Munde nicht zurückführen. Darauf begann er kläglich zu schreien und überantwortete die Axt, welche er vorher bei Seite gelegt hatte, der Gattin seines Genossen mit folgenden Worten: „Bewahre meine Axt auf, denn ich sterbe“. Und darauf brach der Körper sogleich buchstäblich zusammen, als wenn in ihm vorher überhaupt kein Lebensodem gewesen wäre. Die Zeichen des Todes sind vorhanden, die Haare werden weifs, die Stirn wird hart, die Augen sind gebrochen, die Nase wird spitz, die Lippen werden blafs, das Kinn fällt ein, und alle Glieder des Körpers werden starr. Die Familie läuft zusammen, das Mahl wird abgetragen, die Knechte schreien, der Gastfreund weint, der Körper wird aufgebahrt, Zeichen des Kreuzes werden geschlagen, die Geistlichkeit eilt herbei, die Leute wundern sich, und die ganze Stadt gerät in Bestürzung über den schnellen Tod des vortrefflichen Soldaten. Was weiter? Etwa von 10 Uhr am Mittwoch bis zu derselben Stunde am Sonnabend lag er tot da, ohne dafs ein Lebenszeichen in ihm zurückblieb, aufser dafs eine mäfsige Wärme auf der linken Brust von denjenigen wahrgenommen wurde, welche sich bemüht hatten, den Körper sorgfältig zu klopfen. Deshalb hatten sie denselben nicht beerdigen lassen wollen, weil sie Wärme in eben jenem Teile bemerkten. Darauf aber gewann er in Gegenwart der Geistlichkeit und der Leute, welche zu seinem Begräbnisse sich versammelt hatten, den Odem wieder und begann mit schwachem Hauche etwa eine Stunde lang zu atmen. Alle wundern sich, auch die Kundigen sagen: „Ist das nicht ein ausströmender und nicht ein wieder hineinströmender Atem?“ Darauf begann jener, mit schwachem Blicke sich umschauend, denjenigen, welche ihn fragten, ob er das Abendmahl nehmen wolle, zu winken, man möge den Leib des Herrn herbeibringen, und, als er ihn nahm und den Wein trank, mit Danksagung Gott zu loben, indem er sprach: „O Gott! gröfser ist deine Barmherzigkeit als meine Sünde, obgleich sie allzu grofs ist. Wie viele Qualen, wie grofse und schreckliche, hast du mir gezeigt und du hast mich umgewandelt, wieder ins Leben zurückgeführt und aus den Abgründen der Erde wiederum hierher gebracht“. Und als er dieses gesagt hatte, verteilte er alles testamentarisch und gab den Armen, was er besafs; er selbst aber befahl, dafs er mit dem Zeichen des heilbringenden Kreuzes gezeichnet werde, und gelobte auf jede Weise, dafs er sein früheres Leben in Zukunft aufgeben werde. Alles aber, was er gesehen und erlitten hatte, hat er uns später erzählt, indem er sagte:

1. Das Scheiden der Seele.

Als meine Seele den Körper verlassen hatte und bemerkte, dafs dieser gestorben sei, begann sie, ihrer Sünde sich bewufst, sich zu fürchten und wufste nicht, was sie thun sollte. Fürwahr, sie fürchtete sich, aber sie wufste nicht, was sie fürchtete. Sie wollte in ihren Körper zurückkehren, aber sie konnte nicht in ihn eindringen; sie wollte auch vorwärtsgehen, aber sie fürchtete sich überall. Und so schwankte die unglückliche Seele in dem Bewufstsein ihrer Sünde, auf nichts vertrauend als auf die Barmherzigkeit Gottes. Während sie noch länger so handelte und weinend und jammernd und zitternd nicht wufste, was sie thun sollte, sah sie plötzlich auf sich zukommen eine solche Menge unreiner Geister, dafs sie nicht nur das ganze Haus und das Vorgemach anfüllten, wo der Tote lag, sondern auch auf allen Plätzen und Strafsen der Stadt kein Ort sich zeigte, der nicht mit ihnen angefüllt war. Sobald sie aber die unglückliche Seele umringt hatten, so begannen sie, dieselbe nicht zu trösten, sondern sehr betrübt zu machen, indem sie sagten: „Lafst uns dieser Elenden den gebührenden Totengesang singen, weil sie eine Tochter des Todes und des unauslöschlichen Feuers ist, eine Freundin der Finsternis, eine Feindin des Lichts.“ Und indem sich alle gegen sie wandten, knirschten sie mit den Zähnen gegen sie und zerfleischten mit den eigenen Nägeln vor übergrofser Wut ihre gräfslichen Wangen, indem sie sprachen: „Siehe da, Elende, das Volk, welches du dir erwählt hast, mit welchem du, um zu brennen, herabsteigen wirst in die Tiefe der Hölle. Pflegerin des Unfriedens, Liebhaberin der Zwietracht, warum bist du nicht übermütig? Warum treibst du nicht Ehebruch? Warum treibst du nicht Unzucht? Wo ist deine Eitelkeit und deine eitle Freude? Wo ist dein mafsloses Lachen? Wo ist deine Tapferkeit, mit welcher du über so viele frohlocktest? Warum winkst du jetzt nicht hochmütig mit den Augen, wie du pflegtest, stampfst du nicht mit dem Fufse, sprichst du nicht mit dem Finger, sinnst du nicht mit bösem Herzen auf eine Sünde?“ Durch diese und ähnliche Worte erschreckt, konnte die unglückliche Seele nichts anderes thun als wehklagen, indem sie den Tod erwartete, von allen, welche zugegen waren, unablässig bedroht. Aber derjenige, welcher nicht den Tod des Sünders will, dem allein es zukommt, ein Heilmittel nach dem Tode zu spenden, der allmächtige, gütige und barmherzige Herr, welcher durch sein verborgenes Gericht alles vortrefflich anordnet, milderte auch jenes Elend in dem Mafse, wie er wollte.

2. Die Ankunft eines Engels zum Beistande der Seele.

Denn er schickte seinen Engel zum Beistande derselben. Als sie diesen von fern kommen sah wie einen hellleuchtenden Stern, richtete sie unermüdlich ihre Blicke auf ihn in der Hoffnung, dafs ihr durch ihn irgend ein Rat gegeben werden würde. Als dieser sich ihr genähert hatte, grüfste er sie, indem er sie bei ihrem Namen nannte: „Sei gegrüfst, Tnugdalus, was machst du?“ Als jener Unglückliche aber den schönen Jüngling sah, denn er war an Gestalt schön vor den Söhnen der Menschen, und als er sich von ihm bei seinem Namen genannt hörte, brach er vor Furcht zugleich und vor Freude unter Thränen in folgende Worte aus: „Wehe, o Herr und Vater, höllische Schmerzen haben mich umringt, es haben mich die Schlingen des Todes ergriffen.“ Ihm erwiderte der Engel: „Eben nennst du mich Herr und Vater, welchen du immer und überall um dich hattest und niemals eines solchen Namens würdigtest.“ Er nun antwortete: „O Herr, wo habe ich dich jemals gesehen? Oder wo habe ich jemals deine süfse

Stimme gehört?“ Der Engel antwortete und sprach zu ihm: „Ich folgte dir immer seit deiner Geburt, wohin du auch gingst, und niemals wolltest du meinen Ratschlägen gehorchen.“ Und seine Hand ausstreckend gegen einen der unreinen Geister, welcher vor den übrigen ihn schmähenden am meisten frohlockte: „Da siehst du jenen“, sprach er, „dessen Ratschlägen du folgtest, während du meine Wünsche völlig vernachlässigtest. Aber weil Gott immer seine Barmherzigkeit dem Gerichte voranstellt, so wird seine Barmherzigkeit auch dir nicht fehlen, obgleich du sie nicht verdient hast. Sei nur sicher und froh, weil du nur etliche leiden wirst von den vielen Qualen, welche du leiden würdest, wenn dir nicht die Barmherzigkeit unseres Erlösers zu Hülfe gekommen wäre. Folge mir also, und was ich dir auch immer zeigen werde, behalte es im Gedächtnis, weil du wiederum in deinen Körper zurückkehren sollst.“ Da trat jene Seele, furchtbar erschrocken, näher an ihn heran und verliefs den Körper, über dem sie früher gestanden hatte. Die Teufel aber, als sie dieses hörten und die Qualen, mit welchen sie vorher jene Seele bedrohten, ihr nicht zufügen konnten, richteten ihr Antlitz zum Himmel und sprachen: „O wie ungerecht und grausam ist Gott, weil er diejenigen, welche er will, tötet, und welche er will, wieder lebendig macht, nicht, wie er es versprochen hat, einem jeden nach seinem Werke und Verdienst vergilt. Er erlöst Seelen, die nicht erlöst werden dürfen und verdammt Seelen, die nicht verdammt werden dürfen.“ Und nach diesen Worten standen sie gegen sich selber auf und züchtigten sich gegenseitig mit Schlägen, wie sie nur konnten, und mit Hinterlassung eines sehr grofsen Gestanks wichen sie mit gewaltiger Traurigkeit und mit Unwillen zurück. Der Engel aber ging voran und sprach zur Seele: „Folge mir!“ Jene aber antwortete: „Wehe, mein Herr, wenn du vorangehst, werden jene mich zurückreifsen und dem ewigen Feuer übergeben.“ Ihm erwiderte der Engel: „Fürchte dich nicht vor ihnen, denn mehr sind mit uns als mit jenen. Wenn Gott mit uns ist, wer ist gegen uns? Es werden nämlich zu deiner Linken tausend fallen und zehntausend zu deiner Rechten, und sie werden sich dir nicht nähern. Indessen wirst du mit deinen Augen schauen und die Vergeltung der Sünden sehen, und du wirst, wie ich vorhergesagt habe, etliches von dem vielen leiden, was du verdienst. Und nach diesen Worten machten sie sich auf den Weg.

Die Hölle.

Lasciate ogni speranza, voi, ch'entrate.
Dante, Inferno III, 9.

3. Die erste Strafe der Mörder.

Als sie zusammen eine Strecke gegangen waren und kein Licht aufser demjenigen des Engels hatten, kamen sie endlich zu einem schrecklichen und dunklen und mit der Finsternis des Todes bedeckten Thale. Es war aber sehr tief und voll glühender Kohlen. Es hatte einen eisernen Deckel, welcher eine Dicke von sechs Ellen zu haben schien und die von heftiger Glut weifsglühenden Kohlen überdeckte. Sein Gestank übertraf alle Qualen, welche die Seele bis dahin erduldet hatte. Denn es stieg auf jene Platte eine Menge elender Seelen herab und wurde dort verbrannt, bis sie wie dürres Reisig in der Pfanne völlig zerstoben und, was noch schlimmer ist, so durchgeseiht wurden durch die vorgenannte Eisendecke, wie Wachs durchgeseiht zu werden pflegt durch ein Tuch; und sie wurden wiederum in den feurigen Kohlen zu Martern erneuert. Als die Seele dies gesehen hatte, sprach sie sehr erschrocken zum Engel: „Wehe, mein Herr, ich bitte

dich, wenn es beliebt, dafs du mir sagest, was jene Seelen jemals für Sünden begangen haben, dafs sie solcher Qualen für schuldig befunden wurden.“ Zu ihr sprach der Engel: „Jenes sind die Mörder, Vatermörder und Brudermörder. Dies,“ sagte er, „ist die erste Strafe derjenigen, welche solches verbrochen und Mitschuldige der Verbrecher waren, und nach dieser werden sie zu gröfseren Strafen, die du sehen wirst, geführt werden.“ „Und ich,“ sagte sie, „werde ich etwa jene Strafe leiden?“ Und der Engel sprach zu ihr: „Du verdienst es zwar, aber jetzt wirst du sie nicht leiden. Denn obgleich du kein Vatermörder und Muttermörder oder Brudermörder bist, so bist du doch ein Mörder, aber jetzt wird dir nicht vergolten werden. Übrigens aber hüte dich, dafs du nicht, wenn du in den Körper zurückkehrst, jenes oder noch gröfseres verschuldest.“ Und er fügte hinzu: „Lafs uns gehen, denn es bleibt uns ein grofser Weg übrig.“

4. Die Strafe der Hinterlistigen und der Verräter.

Sie gingen also und kamen zu einem Berge von wunderbarer Gröfse, von grofser Wildheit und gewaltiger Öde. Dieser Berg gewährte den ihn Überschreitenden einen sehr schmalen Weg. Denn es war auf der einen Seite jenes Berges ein stinkendes Feuer, schweflig und voll Finsternis, auf der andern Seite aber eisiger Schnee und, mit Hagelschauer vermischt, ein entsetzlicher Sturm. Dieser Berg war auf beiden Seiten dazu eingerichtet, die Seelen zu bestrafen, und voll von Peinigern, sodafs kein Übergang denjenigen, welche hinübergehen wollten, sicher schien. Auch hatten die ebengenannten Henkersknechte glühende Eisengabeln und sehr scharfe dreizackige Werkzeuge in Bereitschaft, mit welchen sie die Seelen, welche hinübergehen wollten, würgten und zu den Strafen schleppten. Und wenn die Unglücklichen, hineingewälzt in den Schwefel, eine längere Zeit hindurch ihre Strafe gebüfst hatten, wurden sie von den ebengenannten Werkzeugen gewürgt und in den von Schnee erfüllten Teil geschleudert. Und wiederum abwechselnd wurden sie mitten aus dem Hagel in die Feuerglut geworfen. Während jene nun dieses sah und sich sehr fürchtete, sprach sie zum Engel, welcher ihr voranging: „Ich bitte, o Herr, da ich die zu meinem Verderben mir bereiteten Nachstellungen offen sehe, wie vermag ich jenen Weg zu nehmen?“ Er antwortete ihr: „Fürchte dich nicht, sondern folge mir oder gehe voran!“ Und darauf ging der Engel voran, und jene folgte wie vorher.

5. Das Thal und die Strafe der Hoffärtigen.

Aber als jene vor Furcht nur schrittweise vorwärtsgingen, kamen sie zu einem sehr tiefen Thal, welches sehr stinkend und finster war, und dessen Tiefe die Seele nicht erkennen konnte; sie konnte jedoch das Rauschen eines schwefligen Flusses und das Geheul der Menge, welche in der Tiefe litt, hören. Ein stinkender Rauch stieg aus dem Schwefel und von den Leichnamen nach oben empor, der alle Strafen übertraf, welche sie früher gesehen hatte. Eine sehr lange Tafel erstreckte sich von einem Berge zum andern über ein Thal wie eine Brücke, welche tausend Schritt in der Länge, in der Breite aber nur das Mafs eines Fufses hatte. Diese Brücke konnte nur ein Auserwählter überschreiten. Sie sah von dieser viele hinabfallen und keinen aufser einem Priester unversehrt hinübergehen. Es war aber jener ein fremder Priester, welcher eine Palme trug und bekleidet war mit einem Talare, und er schritt vor allen unerschrocken zuerst hinüber. Als darauf die Seele den engen Fufssteg sah und darunter den ewigen Untergang bemerkte, sprach sie zu dem Engel: „Wehe mir Unglücklichen, wer wird mich von der Strafe dieses

Todes befreien?“ Jener aber, sie mit heiterer Miene anschauend, antwortete und sprach: „Fürchte dich nicht, von dieser wenigstens wirst du befreit werden; aber darauf wirst du eine andere Strafe erleiden.“ Und vorangehend, hielt er sie fest und führte sie unversehrt über die Brücke. Und nach Vollendung des schlimmen Weges sprach die Seele fröhlich, gleichsam in Sicherheit zu dem Engel: „Ich beschwöre dich, o Herr, wenn es dir beliebt, so zeige mir an, welcher Seelen Qualen die sind, welche wir eben gesehen haben?“ Und der Engel sprach zu ihr: „Jenes sehr schreckliche Thal ist der Ort der Hoffärtigen, der stinkende und schweflige Berg aber ist die Strafe der Hinterlistigen und Verräter.“ Und er fügte hinzu: „Lafs uns gehen, bis wir zu anderen, diesen nicht zu vergleichenden Qualen kommen!“

6. Die Habsüchtigen und ihre Strafe.

Während nun der Engel voranging, wandelten sie auf einem langen und gewundenen und schwierigen Wege. Und als sie sich sehr abmühten und einen finsteren Weg zurücklegten, sah sie nicht weit von ihnen ein Tier von unglaublicher Gröfse und unerträglicher Schrecklichkeit, welches durch die Gewaltigkeit seiner Gröfse alle Berge übertraf, welche sie jemals gesehen hatte. Seine Augen glichen feurigen Hügeln, sein Maul war weit offenstehend und aufgerissen und konnte, wie ihr schien, neuntausend bewaffnete Soldaten fassen. Es hatte in seinem Maule zwei Parasiten, welche mit gewendeten Köpfen ganz entsetzlich aussahen. Denn der eine von jenen hatte den Kopf nach oben zu den Oberzähnen des genannten Tieres und die Füfse nach unten zu den Unterzähnen gerichtet, der andere aber umgekehrt den Kopf nach unten und die Füfse nach oben gerichtet zu den Oberzähnen. Es waren so gleichsam zwei Säulen in seinem Maule, welche das Maul wie in drei Thore teilten. Auch brach ein unauslöschliches Feuer aus seinem Maule hervor, welches durch jene drei Thore in drei Teile geteilt wurde, und in dieses Feuer wurden die Seelen, welche verdammt werden sollten, gezwungen einzutreten. Auch strömte ein unvergleichlicher Gestank aus seinem Maule hervor, und wurde das Jammern und Wehgeschrei einer Menge aus seinem Bauche durch jenes Maul gehört, und das war kein Wunder, weil viele Tausende von Männern und Frauen darin waren, welche grausige Qualen erlitten. Vor seinem Maule befand sich eine Menge unsauberer Geister, welche die Seelen einzutreten zwangen. Aber bevor sie eintraten, schlugen sie dieselben mit vielen und verschiedenen Schlägen und Hieben. Und als die Seele dieses so schreckliche und furchtbare Schauspiel lange angesehen hatte, sprach sie, vor übergrofsem Schrecken und vor Furcht schwach, mit weinerlicher Stimme zu dem Engel: „Wehe, wehe, mein Herr, ist jenes dir nicht verborgen, was ich sehe, warum näherst du dich ihm?“

Der Engel aber antwortete und sprach: „Wir können unseren Weg anders nicht vollenden, wenn wir dieser Qual nicht nähertreten. Denn nur Auserwählte werden vermögen, diese Qual zu vermeiden. Denn dieses Tier heifst Acherons[1]) und verschlingt alle Habsüchtigen. Von diesem Tier spricht die Schrift: Es wird den Strom ausschlürfen und achtet es nicht grofs, und läfst sich dünken, dafs der Jordan in sein Maul fliefse. Die Männer jedoch, welche zwischen seinen Zähnen und in seinem Maule erscheinen, einander gegenübergestellt, sind Riesen und zu ihren Zeiten gegen ihre Anhänger so treu gewesen, wie sie selbst nicht erfunden worden sind, deren Namen du genau kennst. Sie heifsen nämlich Fergusius und Conallus. Zu ihm sprach die

[1]) Aus Hiob 40, 10 ff. ergiebt sich, dafs unter dem Acherons der Behemoth verstanden wird; für den Namen Acherons selbst vermag ich keine befriedigende Erklärung zu geben.

Seele: „Wehe, o Herr, das bewegt mich, dafs, während du versicherst, dafs sie gegen ihre Anhänger treu waren, warum der Herr sie solcher Qualen für würdig hält.“ Zu ihr sprach der Engel: „Jenes alles, was du bis jetzt gesehen hast, mögen freilich grofse Strafarten sein; aber bevor du zurückkehrst, wirst du noch viel gröfsere sehen können.“ Und als er dies gesagt hatte, trat er näher und ging ihr voran und stand vor dem Tiere; die Seele folgte ihm, obgleich widerwillig. Und als sie zusammen vor dem Tiere standen, verschwand der Engel, und die Unglückliche blieb allein zurück. Die Teufel aber, als sie dieselbe alleingelassen sahen, umringten die Unglückliche wie reifsende Hunde und schleppten sie mit sich in den Bauch der Tieres und geifselten sie. Welche und wie grofse Qualen sie dort erlitten hat, wird, auch wenn sie selbst schwiege, an der Farbe des Antlitzes und an der Veränderung der Sitten sehr leicht erkennen können, wer nur immer weise es merken will. Und weil wir uns der Kürze befleifsigen müssen, so können wir nicht alles niederschreiben, was wir gehört haben. Jedoch, damit wir den Stoff nicht zu vernachlässigen scheinen, so wollen wir einiges von vielem zur Erbauung der Leser erwähnen. Denn sie duldete dort den Grimm von Hunden, Bären, Löwen, Schlangen und unzähligen anderen unbekannten Ungeheuern, Schläge von Teufeln, Glut des Feuers, Strenge der Kälte, Gestank des Schwefels, Finsternis der Augen, Ströme heifser Thränen, eine Menge von Martern und Zähneklappen. Nachdem sie dies und ähnliches dort erfahren hatte, was konnte die Elende anderes thun, als sich selbst des Vergangenen anklagen und ihre Wangen vor allzu grofser Traurigkeit und Verzweiflung zerfleischen? Und als die Elende ihre Sünde erkannte und fürchtete, dafs sie für ihre Schuld ewige Strafe leide, merkte sie, ohne zu wissen, auf welche Weise sie herausgekommen war, dafs sie sich aufserhalb des Tieres befand. Und siehe, als sie eine Weile schwach dalag, sah sie, die Augen öffnend, neben sich jenen, welcher ihr vorher voranging, den Geist des Lichtes. Darauf sagte sie freudig, obgleich sehr niedergeschlagen, zum Engel: „O meine einzige Hoffnung, o mir vom Herrn gegen mein Verdienst gewährter Trost, o Licht meiner Augen und Stab meines Elends und meines Unglücks, warum hast du mich Elende verlassen wollen? Wie soll ich aber dem Herrn für alles vergelten, was er mir erwiesen hat? Wenn er niemals etwas Gutes erwiesen hätte, aufser dafs er dich mir entgegengesandt hat, welchen Dank könnte ich ihm würdig sagen?“ Ihr antwortete der Engel: „So wie du im Anfange gesagt hattest, so ist es; mögest du wissen: Gröfser ist die göttliche Barmherzigkeit als deine Sünde. Er selbst nämlich vergilt einem jeden nach seinem Werk und Verdienst, aber dennoch wird er einen jeden bei seinem Ende richten. Daher mufst du, wie ich vorher gesagt habe, dich vorsehen, dafs du nicht, wenn du wieder deiner mächtig wirst, jenes dir zuziehest.“ Und nach diesen Worten fügte er hinzu: „Lafs uns zu denjenigen Strafen gehen, welche vor uns sind.“

7. Die Strafe der Diebe und Räuber.

Die Seele nun, aufstehend, aber sehr erschöpft, indem sie versuchte die wankenden Schritte zu kräftigen, wollte jenem von Herzen gern folgen, aber sie konnte es auf keine Weise; denn sie war zu niedergeschlagen. Der Engel des Herrn aber berührte und stärkte sie, und mit kräftigem Schritt vorangehend, überredete er sie, den Weg zu vollenden, von welchem er vorher gesprochen hatte. Beim Gehen aber bemerkten sie in der Ferne einen sehr ausgedehnten und stürmischen Sumpf, dessen Fluten die am Ufer Stehenden verhinderten, den Himmel zu schauen. Es befand sich in demselben eine gewaltige Menge schrecklicher Tiere, welche brüllend nichts anderes forderten,

als Seelen zu verschlingen. Über seine Breite führte eine sehr schmale und lange Brücke, deren Länge sich etwa zwei Meilen weit erstreckte; denn so grofs war die Breite des Sumpfes. Die Breite aber dieser Brücke betrug das Mafs einer Hand. Denn sie war länger und schmaler als jene Brücke, von der wir oben gesprochen haben. Es war dort eine solche Tafel eingefügt mit sehr spitzen eisernen Nägeln, welche die Füfse aller Hinübergehenden zu durchbohren pflegten, so dafs kein Fufs, wenn er sie einmal berührte, unverletzt davonkommen konnte. Auch kamen alle Tiere bei der Brücke zusammen, um von da ihre Speise zu nehmen, nämlich jene Seelen, welche nicht hinübergehen konnten. Es waren aber jene Tiere von solcher Gröfse, dafs sie am richtigsten mit grofsen Türmen verglichen werden konnten. Auch ging ein Feuer aus ihrem Rachen, so dafs diejenigen, welche es sahen, glaubten, dafs der Sumpf siede. Sie sah auch auf der Brücke eine heftig weinende Seele, die sich vieler Verbrechen anklagte. Denn sie war beladen mit einer grofsen Last von Getreidesäcken, und sie wurde gezwungen, diese Brücke zu überschreiten. Aber obgleich sie an den von den eisernen Nägeln durchbohrten Sohlen grofsen Schmerz empfand, so fürchtete sie noch mehr, in den feurigen See zu fallen, wo sie die offenen Rachen der Tiere sah. Die Seele nun, die ungeheure Gefahr sehend, sprach zum Engel: „Wehe, o Herr, wenn es beliebt, möchte ich wissen, warum jene Seele gezwungen wird, unter einer solchen Last hinüberzugehen, und insbesondere, welcher Seelen Strafe das ist.“ Aber jener antwortete und sprach zu ihr: „Jene Strafe ist eigens für dich bestimmt und für deinesgleichen, die einen Diebstahl verübten, mag er grofs oder gering gewesen sein. Aber nicht auf eben dieselbe Weise leiden diejenigen, welche bei sehr geringen, und diejenigen, welche bei grofsen sich versündigten, es müfste denn jener geringe eine Kirchenberaubung gewesen sein.“ Darauf sprach die Seele: „Was nennst du Kirchenberaubung?“ Der Engel antwortete: „Wer entweder Heiliges oder etwas vom Heiligen stiehlt, der wird der Kirchenberaubung schuldig befunden; am meisten aber werden diejenigen, welche sich unter dem Deckmantel der Religion versündigen, wenn sie sich nicht durch Bufse gebessert haben, einer gröfseren Sünde schuldig befunden.“ Und diesem fügte er hinzu: „Wir wollen eilen, weil wir jene Brücke überschreiten müssen.“ Aber jene sagte: „Du freilich wirst vermöge deiner göttlichen Macht hinübergehen können, mich jedoch wirst du, wie ich glaube, keineswegs mit dir zu führen vermögen.“ „Nicht werde ich,“ sprach der Engel, „mit dir hinübergehen, sondern du selbst wirst für dich allein hinübergehen, und du wirst nicht leer hinübergehen können; denn du mufst eine ungebändigte Kuh mit dir führen und mir unversehrt jenseits der Brücke übergeben.“ Da weinte die Seele bitterlich und sprach zum Engel: „Wehe mir, warum hat mich Gott geschaffen, dafs ich solches dulde? Und wie werde ich Elende sie hinüberführen können, da ich selbst bei solcher Gefahr, wenn nicht die göttliche Barmherzigkeit zu Hülfe kommt, überhaupt nicht dort stehen kann?“ Darauf sprach der Engel: „Führe dir ins Gedächtnis zurück, dafs du, als du im Körper warst, eine Kuh deines Paten gestohlen hast.“ Jene sprach: „Habe ich nicht, o Herr, jene Kuh, von der die Rede ist, ihrem Besitzer zurückgegeben?“ Zu ihr sprach der Engel: „Du hast sie zurückgegeben, aber erst dann, als du sie nicht verbergen konntest, und deswegen wirst du nicht die volle Strafe leiden, weil es eine kleinere Sünde ist, zu wollen als auszuführen, obgleich beides vor dem Herrn eine Sünde ist.“ Und indem der Engel bei diesen Worten die Seele anblickte, zeigte er ihr eine ungebändigte Kuh. „Siehe,“ sprach er, „die Kuh, welche du hinüberführen mufst.“ Als nun die Seele sah, dafs sie die gebührende Strafe nicht vermeiden konnte, hielt sie, ihre Sünde beweinend, die Kuh fest und versuchte, sie durch alle möglichen Drohungen zur Brücke anzutreiben.

Die Tiere aber kamen brüllend zur Brücke und erwarteten ihre Speise, welche sie auf der Brücke stehen sahen. Als aber die Seele begonnen hatte, den Weg zu machen, wollte die Kuh nicht mit ihr gehen. Was halten wir uns weiter auf? Wenn die Seele stand, fiel die Kuh, und wenn die Kuh stand, fiel die Seele, und so standen sie bald abwechselnd, bald fielen sie, bis sie zur Mitte der Brücke kamen. Und als sie dorthin gekommen waren, sahen sie jenen sich gegenüber, welcher die Säcke trug. Jenen meine ich, nicht jene, von welchen es heifst: Ankommend, werden sie kommen, nicht mit Frohlocken ihre Säcke tragend, sondern jene, von welchen an einer anderen Stelle die Schrift droht: Wehe euch, die ihr jetzt lachet, weil ihr jammern und weinen werdet. Denn so begegneten sie einander, jammernd und weinend, nicht wie die Barmherzigkeit und Wahrheit noch wie die Gerechtigkeit und der Friede, welche sich küssen. Denn jene Seele, welche mit den Säcken gekommen war, bat diese, dafs sie ihr nicht die Brücke versperren möchte. Und andrerseits bat jene, durch welche Bitten sie nur konnte, die andere, dafs sie ihr nicht den Weg behinderte, welchen sie mit so grofser Mühe zum Teil schon vollendet hatte. Aber weder jene noch diese konnte, ich sage nicht, zurückkehren, sondern nicht einmal sich umblicken. Und so standen sie jammernd, und während sie standen, befleckten sie die Brücke mit dem Blute ihrer Sohlen. Und als sie eine Zeit lang dastanden und daselbst ihre Sünden beklagten, erkannten sie, ohne zu wissen, wie es geschah, dafs der eine über den anderen hinweggestiegen war. Aber als jene Seele hinübergelangt war, sah sie ihren Engel, welchen sie hinter sich zurückgelassen hatte, und jener redete sie mit sanften Worten an: „Komm nun und kümmere dich nicht weiter um die Kuh, weil du derselben nichts weiter schuldig bist.“ Aber als jene ihm ihre Füfse zeigte und sich beklagte, dafs sie nicht weitergehen könne, antwortete er: „Du mufst dich erinnern, wie schnell deine Füfse waren, Blut zu vergiefsen, und dafs deshalb die Zerknirschung und das Elend mit Recht auf deinen Wegen sein würde, wenn dir nicht die Barmherzigkeit des Allmächtigen zur Hülfe gekommen wäre.“ Und als er dies gesagt hatte, berührte und heilte er sie und ging voran. Als aber die Seele sprach: „Wohin gehen wir jetzt?“ antwortete der Engel: „Ein sehr schlimmer Marterknecht erwartet unsere Ankunft, welcher Phristinus heifst, an dessen Behausung wir durchaus nicht vorübergehen können. Obgleich dieses Haus immer von Gästen voll ist, so begehrt der Hausbesitzer immer noch mehr zu finden zur Bestrafung[1]).“

8. Die Strafe jener, welche Sünde auf Sünde häufen.

Als sie nun einen Teil der vorher erzählten Qual erduldet hatte, stand ihr der Geist der Barmherzigkeit bei, und sie sanft anredend, tröstete er sie, indem er sagte: „Komm, meine teure Freundin, du wirst jenes nicht weiter erdulden.“ Und dieselbe anrührend, heilte er sie und befahl ihr, zum übrigen Wege ihm zu folgen; aber während sie so weitergingen, wufste die Seele nicht, wohin sie gingen. Denn aufser dem Glanze des Geistes des Lebens hatten sie, wie wir vorher gesagt haben, kein Licht. Sie gingen nun durch schreckliche Örter und viel grausigere als die vorher erwähnten. Es war nämlich der Weg sehr eng und gleichsam vom Gipfel eines sehr hohen Berges immer mehr in einen Abgrund sich hinabsenkend, und je tiefer er sich hinabsenkte, um so weniger hoffte die Seele eine Rückkehr zum Leben. Sie sprach daher: „Ich bitte, da wir so viele Übel vorher gesehen haben, dafs schlimmere, ich will nicht sagen, gesehen, sondern auch nicht gedacht werden können, wohin führt wiederum jener

[1]) Die beiden folgenden Kapitel mufsten ihres zur Mitteilung ungeeigneten Inhaltes wegen unterdrückt werden.

Weg von hier in einen so tiefen Abgrund?" Der Engel antwortete und sprach zu ihr „Jener Weg führt zum Tode." Und die Seele sprach: „Da jener Weg sehr eng und beschwerlich ist, und wir niemand auf demselben sehen aufser uns, was bedeutet es, dafs das Evangelium sagt: Breit und geräumig ist der Weg zum Tode, und viele treten auf demselben ein?" „Nicht von jenen," erwiderte der Engel, „sprach damals der Evangelist, sondern von dem unerlaubten und unkeuschen weltlichen Leben, denn durch dieses kommt man zu jenem." Sie gingen also weiter, und übermäfsig sich abmühend, gelangten sie in ein Thal, und daselbst sahen sie viele Schmiedewerkstätten, in welchen ein ungeheures Wehklagen gehört wurde; und die Seele sprach: „Hörst du, mein Herr, jenes, was ich höre?" Er antwortete: „Ich höre und weifs es." Und die Seele erwiderte: „Welchen Namen hat diese Qual?" „Jener Marterknecht," sagte der Engel, „heifst Vulcanus, durch dessen Ränke viele gestürzt und im Sturze von ihm gemartert worden sind." Und die Seele sprach: „Mufs ich, mein Herr, etwas von jener Strafe erdulden?" Jener sprach: „Du mufst." Und mit diesen Worten ging er voran, jene aber folgte ihm jammernd. Als sie sich näherten, kamen ihnen Folterknechte mit feurigen Zangen entgegen, und da der Engel nichts sagte, ergriffen sie die Seele, welche ihm folgte, und sie fassend, warfen sie dieselbe in den feuersprühenden Hochofen, und mit den Blasebälgen auf solche Weise Wind zuführend, wie Eisen geschmolzen wird, ebenso wurde jene Menge von Seelen, welche daselbst verbrannt wurde, geschmolzen, bis sie in nichts umgewandelt wurde. Und als sie so flüssig wurden, dafs sie nichts anderes als Wasser zu sein schienen, wurden sie mit eisernen Dreizacken gewürgt und auf einen Ambofs gelegt und mit Hammern geschlagen, bis je zwanzig oder dreifsig oder hundert Seelen zu einer Masse verbunden wurden, und dennoch, was noch schlimmer ist, kamen sie auch so nicht einmal um, denn sie sehnten sich nach dem Tode und konnten ihn nicht finden. Die Marterknechte aber sprachen zu einander: „Genügt es nicht?" Und andere antworteten in einem anderen Gebäude: „Werfet sie uns zu, damit wir sehen, ob es genügt!" Und als sie ihnen zugeworfen wurden, ergriffen jene anderen sie mit eisernen Zangen, bevor sie die Erde berührten, und wie die ersten, so übergaben auch sie dieselben dem Feuer, und so wurden die elenden Seelen bald hierhin, bald dorthin geworfen und litten überall und wurden verbrannt, bis Haut und Fleisch, Sehnen und Knochen in Asche verwandelt wurden und in die Flamme des Feuers. Als nun jene Seele lange in diesen Martern verweilt hatte, war ihr Beschützer wieder zugegen, und, nach gewohnter Weise sie anfassend, zog er sie mitten aus der Asche und sprach: „Wie geht es dir? Waren dir etwa die Verlockungen des Fleisches so süfs, dafs du für sie so viele und so grofse Qualen aushalten mufst?" Jene konnte ihm nicht antworten, weil sie nach solcher Marter keine Kraft zum Sprechen hatte. Als nun der Engel des Herrn sie allzu niedergeschlagen sah, redete er sie sanft an, tröstete sie und sprach: „Werde stark, weil der Herr es ist, welcher zur Hölle hin- und von da zurückführt. Du also sei stark, weil, obgleich die Leiden grofs sind, welche du bis jetzt erduldet hast, diejenigen noch gröfser sind, von denen du befreit werden wirst, wenigstens wenn es der Wille unseres Erlösers ist. Denn derselbe wünscht nicht den Tod des Sünders, sondern dafs er sich bekehre und lebe." Und darauf sprach er: „Alle, welche du früher gesehen hast, erwarten das Gericht Gottes; aber diejenigen, welche sich in noch tieferen Teilen befinden, sind schon gerichtet worden. Denn du bist noch nicht gelangt in den untersten Teil der Hölle." Und sie an der Hand fassend, stärkte er sie nach gewohnter Weise und befahl ihr, eilig den übrigen Weg zu vollenden.

9. Der Abstieg zur Hölle.

Und als sie zusammen gingen und mit einander sprachen, siehe, da ergriff ein plötzlicher Schauder und eine unerträgliche Kälte und ein vorher nie empfundener Gestank und eine Finsternis, die mit der früheren nicht zu vergleichen war, Marter und Angst in gleicher Weise die Seele, so dafs alle Grundfesten des Erdkreises ihr zu erzittern schienen und sie gezwungen wurde, zu dem Engel, welcher voranging, zu sagen: „Wehe, mein Herr, wie kommt es, dafs ich weniger als sonst auf meinen Füfsen zu stehen vermag? Denn ich bin so sehr verwirrt, dafs ich nicht Atem zum Sprechen schöpfen kann.“ Und als sie, stehen bleibend, des Engels Antwort erwartete, denn sie konnte sich vor gewaltiger Furcht nicht bewegen, verschwand vor ihren Augen schnell der Engel, und sie konnte ihn nicht mehr sehen. Als nun die Unglückliche sah, dafs sie weit unter allen Sündern war, welche sie vorher gesehen hatte, und ihres Lichtes und Trostes beraubt war, was konnte sie anderes thun, als an der Barmherzigkeit Gottes verzweifeln? Denn nicht waren, wie Salomo sagt, Weisheit und Kenntnis in der Hölle, wohin jene eilte, und deshalb hatte sie nicht Rat, weil ihr die Hülfe Gottes fehlte. Nach einiger Zeit nun, während sie allein war in solchen Gefahren, hörte sie Geschrei und Geheul einer gewaltigen Menge und auch so schauerlichen Donner, dafs weder unsere Kleinheit es fassen kann noch seine Zunge, wie er bekannte, es zu erzählen vermochte.

10. Der Abgrund der Hölle.

Als sie sich nun umblickte, ob sie auf irgend welche Weise sehen könnte, von wo ihr dieses alles entgegen kam, sah sie eine viereckige Grube, gleichsam einen Brunnen, welcher eine stinkende Rauch- und Feuersäule von sich gab, die bis zum Himmel emporstieg. Es war aber in der Flamme zugleich eine sehr grofse Menge von Seelen und Teufeln, welche nach Art von emporwirbelnden Aschefunken aus der Flamme emporstiegen und, nachdem der Rauch in nichts vergangen war, mit den Teufeln in den Höllenofen bis auf den Grund zurückfielen. Als die Seele dieses gewaltige Schauspiel sah, wollte sie sich zurückziehen, aber sie konnte den Fufs nicht von der Erde erheben. Aber als sie dieses öfter, von Furcht bewegt, zu thun versuchte und sah, dafs sie, was sie wollte, nicht ausführen konnte, entbrannte sie in heftiger Wut gegen sich selbst, und ihre Wangen mit den Nägeln zerfleischend, schrie sie: „Wehe mir, warum sterbe ich nicht? Und warum habe ich Elende der heiligen Schrift nicht glauben wollen? Welche Thorheit hat mich getäuscht?“ Als die Teufel dies hörten, welche mit der Flamme emporgestiegen waren, umringten sie dieselbe sogleich mit den Werkzeugen, mit welchen sie die Seelen der Elenden zu den Martern rissen und umzingelten sie wie Bienen und brannten wie Feuer im Dornbusch und riefen einstimmig: „O elende Seele, der Strafen und Martern wert, von wo bist du hierher gekommen? Noch unkundig der Strafen, hast du dieselben noch nicht erfahren; jetzt wirst du eine deiner Werke würdige Marter sehen, aus der du nicht entrinnen wirst, ohne doch in ihr umkommen zu können; sondern immer wirst du unter Martern lebend brennen. Keinen Trost, keine Zuflucht, kein Licht wirst du sehen oder finden können, keine Hülfe, keine Barmherzigkeit wirst du weiter hoffen können. Denn du hast dich den Thoren des Todes genähert und in den untersten Teil der Hölle wirst du ohne Verzug geschafft werden. Der, welcher dich hierher geführt hat, hat dich getäuscht; er möge dich, wenn er kann, aus unseren Händen

befreien, denn du wirst ihn nicht mehr sehen. Jammere, Elende, jammere, weine, schreie und heule, denn du wirst trauern mit den Trauernden, du wirst weinen mit den Weinenden und in Ewigkeit brennen mit den Brennenden. Keinen giebt es, der dich aus unseren Händen befreien will oder kann.“ Und sie sprachen zu einander: „Was zögern wir noch? Lafst uns sie schleifen und ihr unsere Grausamkeit zeigen, lafst sie uns dem Lucifer zum Verschlingen geben!“ Und so ihre Waffen schwingend, drohten sie ihr den ewigen Tod. Die Teufel selbst aber waren schwarz wie Kohlen, ihre Augen wie Fackeln lodernden Feuers, ihre Zähne weifser als Schnee, und sie hatten Schwänze wie Skorpione, auch eiserne Krallen, die sehr scharf waren, und sie hatten Flügel wie Geier. Als sie also sich anschickten, jene unverzüglich mit sich zu schleppen, und der Weinenden den Totengesang sangen, war der Engel des Lichts da, und nachdem er die Geister der Finsternis verjagt hatte, tröstete er sie mit den gewohnten Worten, indem er sprach: „Freue dich und sei froh, Tochter des Lichts, weil du Barmherzigkeit und nicht das Gericht erlangst, du wirst zwar die Strafen sehen, aber sie nicht weiter erleiden.“

11. Der Fürst der Finsternis.

„Komm also,“ sprach er, „damit ich dir den schlimmsten Feind des Menschengeschlechts zeige.“ Und vorangehend, kam er zu den Thoren der Hölle und sprach: „Komm und sieh! Das jedoch wisse, dafs denen, die hier sich aufhalten, das Licht gar nicht leuchtet. Du zwar wirst jene sehen können, aber sie werden dich nicht sehen können.“ Als die Seele nun näher trat, sah sie den Grund der Hölle; und wie grofse und wie beschaffene und wie unerhörte Qualen sie dort sah, würde sie, auch wenn sie hundert Köpfe und in einem jeden Kopfe hundert Zungen hätte, auf keine Weise aussprechen können. Einiges jedoch, was er uns berichtet hat, wird, wie ich glaube, nicht zu übergehen nützlich sein. Sie sah also den Fürsten der Finsternis selbst, den Feind des Menschengeschlechtes, den Teufel, welcher an Gröfse alle Ungeheuer übertraf, die sie vorher gesehen hatte. Der Gröfse seines Körpers verglich die Seele, welche sie gesehen hatte, weder irgend etwas, noch können wir, da wir es aus ihrem Munde nicht vernommen haben, einen Schlufs zu ziehen wagen; aber wir dürfen eine Erzählung von der Art, wie wir sie gehört haben, nicht übergehen. Es war jenes eben erwähnte Ungeheuer völlig schwarz wie ein Rabe, von den Füfsen bis zum Haupte von der Gestalt des menschlichen Körpers, ausgenommen dafs es sehr viele Hände und einen Schwanz hatte. Es hatte nun jenes schreckliche Ungeheuer nicht weniger als tausend Hände und jede Hand hundert Ellen in der Länge und zehn in der Dicke. Jede Hand war mit zwanzig Fingern versehen, welche Finger in der Länge hundert und in der Dicke zehn Handbreiten betrugen; ihre Nägel waren länger als die Lanzen von Soldaten und von Eisen, und ebenso viele Nägel waren an den Füfsen. Auch hatte er einen sehr langen und dicken Schnabel, auch einen sehr rauhen und langen Schwanz, welcher, um den Seelen zu schaden, mit sehr scharfen Stacheln besetzt war. Es lag nun jenes schauerliche Ungeheuer vornüber auf einem eisernen Flechtwerk, unter welchem glühende Kohlen sich befanden, die von einer zahllosen Menge Teufel durch Blasebälge angefacht wurden. Es umgab ihn aber eine so grofse Menge von Seelen und Teufeln, wie keinem glaublich wäre, dafs die Welt von ihrem Anfang an so viele Seelen hervorgebracht habe. Es war aber jener vorhergenannte Feind des Menschengeschlechtes gefesselt an den einzelnen Gliedern und den einzelnen Gelenken der Glieder mit eisernen und ehernen Ketten, feurigen und sehr

dicken. Indem er so in den Kohlen sich befand und von allen Seiten verbrannt ward, wandte er sich, von gewaltigem Zorn entflammt, von der einen Seite zur andern und streckte alle seine Hände nach jener Menge von Seelen aus, und nachdem alle mit diesen angefüllt waren, würgte er sie, wie der dürstende Landmann Weinbeeren ausdrückt, so dafs keine Seele unverletzt entkommen konnte, ohne dafs sie entweder zerrissen oder des Kopfes, der Hände und der Füfse beraubt wurde. Dann schnob er, gleichsam aufseufzend, und zerstreute er alle Seelen nach verschiedenen Seiten der Hölle, und sogleich sprudelte der Brunnen, von welchem vorher gesprochen ist, eine stinkende Flamme aus. Und wenn das grausige Ungeheuer seinen Atem wieder einzog, liefs es alle Seelen zu sich zurückströmen, welche es vorher zerstreut hatte, und verschlang die mit Rauch und Schwefel in sein Maul fallenden. Aber auch die, welche seinen Händen entronnen waren, schlug er mit dem Schwanze, und so schlägt das elende Ungeheuer immer und wird geschlagen, und Qualen den Seelen zufügend, wird es in Qualen gemartert. Als die Seele dies sah, sprach sie zu dem Engel des Herrn: „Ich frage dich, mein Herr, welchen Namen hat dieses Ungeheuer?“ Der Engel antwortete und sprach: „Jenes Ungeheuer, welches du siehst, heifst Lucifer, und er selbst ist das erste der Geschöpfe Gottes, welches in den Herrlichkeiten des Paradieses verweilte. Wenn dieses Ungeheuer freigelassen würde, so würde es sogleich alles, den Himmel und die Erde und die Hölle, in Verwirrung bringen. Diese Menge aber sind teils die Engel der Finsternis und die Diener des Satans, teils aber gehört sie zu den Söhnen Adams, welche die Barmherzigkeit nicht verdienen. Denn dies sind diejenigen, welche weder auf die Barmherzigkeit Gottes gehofft noch an Gott selbst geglaubt haben, und deshalb haben sie verdient, mit dem Fürsten der Finsternis selbst Folterqualen zu erdulden ohne Ende, weil sie dem Herrn der Herrlichkeit, welcher ihnen Güter ohne Ende zuerteilen würde, mit Worten und Werken nicht haben anhangen wollen. Jene sind es,“ sprach er, „die schon gerichtet sind, und sie erwarten noch viele andere, welche zwar mit Worten versprechen Gutes zu thun, mit Werken aber es verweigern. Solches,“ sprach er, „werden die dulden, welche entweder Christus völlig leugnen oder die Werke Leugnender thun; zu diesen gehören Ehebrecher, Mörder, Diebe, Räuber, Hoffärtige, ferner die, welche eine würdige Bufse nicht thun. Sie leiden nämlich zuerst das Geringere, welches du vorher gesehen hast, und dann werden sie zu diesen Martern geführt, aus welchen keiner, der einmal hier eingetreten ist, ferner entrinnen kann. Hier dulden auch die Prälaten und die Mächtigen dieser Welt, welche begehren zu herrschen, nicht dafs sie nützen, sondern dafs sie herrschen ohne Ende, welche glauben, ihre Macht, die ihnen verliehen ist, teils die Unterthanen zu regieren, teils sie zu bessern, nicht von Gott erhalten zu haben und deshalb nicht, wie sie müssen, über die ihnen Anvertrauten ihre Macht ausüben. Deswegen ruft die heilige Schrift: Die Gewaltigen leiden gewaltige Qualen.“ Darauf sprach die Seele: „Wenn du sagst, dafs die Macht jenen von Gott gegeben worden ist, warum leiden sie wegen jener?“ Und der Engel sprach: „Die Macht, welche von Gott ist, ist nicht eine schlechte; aber schlecht ist es und sündhaft, von ihr einen schlechten Gebrauch zu machen.“ Und die Seele sprach: „Warum erteilt der allmächtige Gott nicht immer den Guten die Macht, damit sie ihre Unterthanen bessern und sie beherrschen, wie sie müssen?“ Der Engel antwortete: „Manchmal wird den Guten die Macht genommen, indem die Sünden der Unterthanen es fordern, weil die Bösen nicht verdienen gute Herrscher zu haben, manchmal wegen der Guten selbst, damit sie für das Heil der ihnen anvertrauten Seelen sorgloser Fürsorge tragen.“ Und die Seele sprach: „Ich

möchte wissen, warum jenes Ungeheuer Fürst der Finsternis heifst, da es keinen verteidigen noch sich selbst befreien kann?" Und der Engel sprach: „Fürst wird er nicht wegen seiner Macht genannt, sondern wegen der ersten Stelle, welche er in der Finsternis inne hat. Denn obgleich du sehr viele Strafen vor jenen gesehen hast, so werden dennoch alle für nichts gehalten, wenn sie mit dieser grausigen Strafe verglichen werden." Und die Seele sprach: „Ich frage dich, ob du mich, wenn es geschehen mag, schnell von hier fortführen kannst und nicht erlaubst, dafs ich noch weiter gequält werde. Denn ich sehe in dieser Qual viele Verwandte und Genossen und Bekannte, welche ich zu Freunden zu haben auf der Welt mich freute, deren Freundschaft ich hier aber gewaltig verabscheue. Ich weifs auch gewifs, dafs, wenn mir nicht die göttliche Barmherzigkeit zu Hülfe kommt, ich nicht weniger als jene dulden werde, da meine Sünden es fordern." Und der Engel sprach: „Komm, o glückliche Seele, kehre zu deiner Ruhe zurück, weil der Herr dir sich wohlthätig erwiesen hat. Denn nicht wirst du noch weiter dulden, noch wirst du ferner jenes sehen, wenn du es nicht wiederum verschulden wirst. Denn bis hierher wirst du das Gefängnis der Feinde Gottes, von da an aber die Herrlichkeit der Freunde desselben sehen."

Der Himmel.

Nel ciel che più della sua luce prende
Fu' io, e vidi cose che ridire
Nè sa, nè può qual di lassù discende.
Dante, Paradiso I, 4—6.

12. Die milde Strafe der nicht sehr Bösen.

Die Seele also, sich umwendend, folgte dem Engel und als sie nicht sehr weit gegangen waren, schwand der Gestank, die Finsternis zerstob, und es erschien ein Licht, die Furcht entschwand, und eine schnelle Sorglosigkeit kehrte zurück, und nach Ablegung der vorangegangenen Traurigkeit wurde die Seele mit Freude und Fröhlichkeit erfüllt, sodafs sie sich darüber wunderte, so schnell umgestimmt zu sein, und sagte: „Mein Herr, zeige mir an, ich beschwöre dich, wie kommt es, dafs ich mich so schnell umgewandelt fühle? Denn ich war blind, und jetzt sehe ich; traurig, und jetzt bin ich fröhlich; nachdem ich auf dem ganzen Wege einen unerträglichen Gestank erduldet habe, empfinde ich jetzt keinen üblen Geruch. Ich war furchtsam und sehr in Angst, jetzt aber bin ich fröhlich und sicher." Der Engel antwortete und sprach zu ihr: „Sei gesegnet, wundere dich nicht, denn dies ist die Veränderung der Rechten des Erhabenen. Denn wir müssen auf einem anderen Wege nach unserer Gegend zurückkehren. Segne also Gott und folge mir!" Während sie nun gingen, sahen sie eine sehr hohe Mauer, und am Fufse der Mauer auf jener Seite, auf der sie selbst gekommen waren, war eine zahlreiche Menge von Männern und Frauen, welche Regen und Wind aushielten. Und jene waren sehr traurig und hielten Hunger und Durst aus, sie hatten jedoch Licht und empfanden keinen Gestank. Aber die Seele fragte: „Wer sind jene, die in solcher Ruhe verweilen?" Ihr anwortete der Engel: „Jene sind böse, aber nicht sehr böse; denn sie haben sich bemüht, sich rechtschaffen zu halten; aber sie haben den Armen nicht zeitliche Güter gespendet, wie sie sollten, und deshalb dulden sie während einiger Jahre nach Verdienst den Regen, und dann werden sie geführt zur seligen Ruhe."

13. Das Gefilde der Freude, die Quelle des Lebens und die Ruhestätte der nicht sehr Guten.

Und eine kurze Strecke gehend, kamen sie zu einem Thore, welches sich vor ihnen von selbst öffnete. Als sie durch dieses eingetreten waren, sahen sie ein schönes, duftendes, mit Blumen bedecktes, leuchtendes und anmutiges Gefilde, auf welchem eine Menge Seelen war, die niemand zählen konnte. Und daselbst war eine Menge jauchzender Männer und Frauen; und Nacht war dort nicht, und die Sonne ging dort nicht unter, und es war dort ein Quell lebendigen Wassers. Die Seele aber brach nach einer so grofsen Bitterkeit, welche sie vorher erduldet hatte, durch die Süfsigkeit des herrlichen Gefildes hoch ergötzt, mit grofser Demut in solche Worte aus: „Der Name des Herrn sei gelobt jetzt und in Ewigkeit, welcher mich von den Pforten der Hölle befreit hat nach der Menge seiner Gnaden und mich hineingeführt hat an den Ort des Erbteils der Heiligen. Jetzt erkenne ich, dafs die Worte der heiligen Schrift völlig wahr sind, dafs das Auge nicht gesehen hat und das Ohr nicht gehört hat und in das Herz des Menschen nicht gedrungen ist, was Gott denjenigen bereitet hat, die ihn lieben." Und sie fügte hinzu: „Welcher Seelen Ruheplatz ist das, ich bitte, und welchen Namen hat jene Quelle?" Der Engel antwortete und sprach zu ihr: „Hier wohnen die nicht ganz Guten, welche, den Qualen der Hölle entrissen, noch nicht verdienen, in die Gemeinschaft der Heiligen eingeführt zu werden. Und diese Quelle, welche du siehst, heifst die lebendige; wenn jemand von diesem Wasser kostet, wird er ewig leben und nie mehr dürsten."

14. Die Könige Donachus und Conchober.

Und eine kurze Strecke vorwärtsschreitend, sahen sie mehrere ihnen bekannte Laien, unter welchen die Könige Conchober und Donachus waren. Als jene diese sah, sprach sie sehr verwundert: „Was ist das, o Herr, was ich sehe? Jene beiden Männer waren bei ihrem Leben sehr grausam und sich gegenseitig feind. Durch welches Verdienst sind sie hierher gekommen, oder wie sind diese Freunde geworden?" Der Engel antwortete und sprach: „Diese haben ihre Feindschaft vor dem Tode bereut, daher wird sie ihnen nicht zur Schuld angerechnet. Denn jener König Conchober war lange krank und that das Gelübde, dafs er, wenn er am Leben bliebe, Mönch werden würde. Der andere aber, viele Jahre lang in Fesseln gehalten, gab alles, was er hatte, den Armen, und deshalb bleibt seine Gerechtigkeit bis in alle Ewigkeit. Aber du wirst den Lebenden dieses alles erzählen." Und sie gingen weiter.

15. Der König Cormachus.

Als sie aber ein wenig weitergingen, sahen sie ein wunderbar geschmücktes Haus, dessen Wände und ganzer Bau aus Gold bestand und aus allen Arten von kostbaren Steinen; aber Fenster und Thür waren dort nicht, und dennoch traten alle ein, welche eintreten wollten. Es war aber das Haus im Innern so glänzend, als wenn dort, ich will nicht sagen, eine Sonne, sondern viele Sonnen leuchteten. Das Haus selbst war sehr geräumig und rund und durch keine Säulen gestützt, und mit Gold und kostbaren Steinen war sein ganzer Vorsaal bedeckt. Als nun die Seele sich an diesem Gebäude ergötzte, bemerkte sie, sich umblickend, einen goldenen Thron, mit Edelsteinen und Seide und allen möglichen Kostbarkeiten geschmückt, und sah den Herrn und

König Cormachus auf jenem Throne sitzen, bekleidet mit solchen Kleidern, mit welchen weder er selbst noch irgend ein König je auf Erden bekleidet werden konnte. Während er also verwundert eine Zeit lang dastand, kamen sehr viele in jenes Haus mit Geschenken zum König und boten ihm mit Freude einzeln ihre Geschenke dar.

Und als sie länger vor ihrem Herrn und König stand, denn er war ihr König, solange beide lebten, kamen viele Priester und Leviten, festlich gekleidet wie zur Messe mit seidenen Oberkleidern und anderem sehr schönen Schmuck, und es wurde von allen Seiten das Königshaus mit wunderbarer Pracht geschmückt. Sie stellten auch Becher und Kelche von Gold und Silber und elfenbeinerne Büchsen auf Säulen und Tischen auf, und so wurde das Haus geschmückt, dafs, wenn eine gröfsere Herrlichkeit im Reiche Gottes nicht wäre, jene genügen könnte. Alle jene, welche aufwarteten, beugten, zum König kommend, vor ihm die Kniee und sprachen: „Der du die Werke deiner Hände geniefsen wirst, du bist selig, und um dich wird es wohl stehen.“ Darauf sprach die Seele zum Engel: „Ich wundere mich, mein Herr, woher diesem meinem Herrn soviele Diener sind und unter ihnen nicht einer von den seinigen, solange er am Leben war; ich kann es vermuten.“ „Nicht sind jene,“ sprach der Engel, „aus seiner Dienerschaft, welche er hatte, als er am Leben war. Hörst du nicht,“ sprach er, „wie jene laut rufen: Der du die Arbeiten deiner Hände geniefsen wirst, du bist selig, und um dich wird es wohl stehen. Alle jene, welche du siehst, sind Arme Christi und Pilger, welchen der König zeitliche Güter spendete, als er noch am Leben war, und deshalb wird ihm durch ihre Hände ewiger Lohn vergolten hierselbst ohne Ende.“ „Ich möchte,“ sprach die Seele, „wissen, ob jener mein Herr und König jemals Qualen erduldet hat, nachdem er den Körper verlassen hat und zur Ruhestätte gelangt ist.“ „Er hat sie erlitten,“ sprach der Engel, „und leidet täglich und wird noch leiden.“ Und er fügte hinzu: „Lafs uns eine kurze Zeit warten, und wir werden seine Qual sehen.“ Und als sie noch nicht lange gewartet hatten, verdunkelte sich das Haus, und alle Bewohner desselben wurden sogleich betrübt, und der König wurde verstört und ging weinend hinaus. Und als die Seele ihm folgte, sah sie jene Menge, welche sie im Innern vorher erblickt hatte, mit zum Himmel ausgestreckten Händen aufs demütigste Gott anflehen und sprechen: „Allmächtiger Herr und Gott, erbarme dich deines Knechtes nach deinem Willen und nach deiner Weisheit.“ Und sich umblickend, sah sie den König im Feuer bis zum Nabel und vom Nabel aufwärts bekleidet mit einem Pilgergewand. Es sprach aber die Seele zum Engel: „Wie lange wird jene Seele hier dulden?“ Und der Engel erwiderte: „Täglich leidet er drei Stunden lang und ruht während der Zeit von einundzwanzig Stunden.“ „O Herr,“ sprach die Seele, „warum wird er dieser und nicht anderer Strafen für wert befunden?“ Der Engel antwortete: „Deshalb duldet er Feuer bis zum Nabel, weil er das Sakrament der heiligen Ehe gebrochen hat, und vom Nabel aufwärts duldet er das Pilgergewand, weil er einen aus seinem Gefolge vor dem heiligen Patrick zu töten befohlen und einen Eid gebrochen hat. Mit Ausnahme dieser beiden sind ihm alle seine Sünden vergeben.“ Und darauf sprach er: „Lafs uns hinaufsteigen!“ Und als sie eine kurze Strecke vorwärtsgeschritten waren, sahen sie eine sehr hohe und sehr herrliche Mauer.

16. Die Herrlichkeit der Vermählten.

Es war nämlich die Mauer von Silber, sehr glänzend und schön. Und es zeigte sich der Seele in ihr kein Thor; obgleich sie nun nicht wufste, wie die göttliche Allmacht sie durch die-

selbe hineinführte, trat sie dennoch ein, und sich umblickend, sah sie Chöre von Heiligen, welche zu Gott frohlockten und sprachen: „Ehre sei dir, Gott Vater, Ehre dir, Sohn, Ehre dir, Heiliger Geist!“ Die aber, welche sangen, Männer und Frauen, waren bekleidet mit kostbaren weifsen Kleidern, und sie waren sehr schön ohne Flecken und Runzeln, fröhlich und heiter, immer jubelnd und frohlockend und im Lobe der heiligen und ewigen Dreieinigkeit verharrend. Die weifse Farbe aber der Kleider war wie frischer Schnee, getroffen vom Strahl der Sonne. Die verschiedenen harmonisch zusammenklingenden Stimmen liefsen Töne erklingen wie ein herrliches Lied. Die Klarheit, Fröhlichkeit, Anmut, Heiterkeit, Schönheit, Redlichkeit, Gesundheit, Ewigkeit, Einmütigkeit und Liebe war allen gleich. Was soll ich von dem Wohlgeruch jenes Gefildes sagen, auf welchem jene waren? Denn jener süfse und ergötzliche Wohlgeruch übertraf alle Arten von Wohlgerüchen und Düften. Nacht war daselbst nicht, Traurigkeit fehlte, alle glühten in Liebe. Darauf sprach die Seele: „Möge es dir, mein Herr, ich beschwöre dich, gefallen, dafs wir an dieser Ruhestätte verbleiben.“ Der Engel antwortete: „Möge dies dir gefallen; obgleich es dir aber grofs erscheint, so wirst du noch gröfsere Belohnungen der Heiligen sehen.“ Und die Seele sprach: „O Herr, welcher Seelen Belohnungen sind dies?“ Der Engel sprach: „Es sind die Belohnungen der Vermählten, jener Männer und Frauen, welche die Treue der gesetzmäfsigen Vermählung bewahrt haben, aber auch ihre Familien gut leiteten und ihre zeitlichen Güter den Armen und Pilgern und den Kirchen Christi spendeten, welchen der gerechte Richter in seinem jüngsten Gerichte sagen wird: „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, besitzet das euch vom Anfang der Welt an bereitete Reich. Ich habe gehungert, und ihr habt mir zu essen gegeben; ich habe gedürstet, und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war ein Fremdling, und ihr habt mich aufgenommen. Diese nun, jene selige Hoffnung erwartend und die Ankunft der Herrlichkeit, trösten sich in solcher Ruhe. Denn grofs ist das Sakrament der gesetzmäfsigen Ehe; diejenigen, welche jenes Gut beobachten im Fleische, werden in dieser Ruhe fröhlich sein ohne Ende.“ Und er fügte hinzu: „Wir müssen noch emporsteigen und das, was noch höher ist, sehen.“ Und die Seele sprach: „Herr, wenn ich Gnade vor deinen Augen gefunden habe, so gewähre, dafs ich an jener Ruhestätte bleibe. Denn ich will nicht höher emporsteigen, wenn es dein Wille ist, sondern mir ist es am liebsten, mit diesen dort zu verweilen. Ich frage nichts danach und kümmere mich nicht darum und wünsche es nicht besser zu haben.“ Und der Engel sprach: „Obgleich du es nicht verdienst, so wirst du dennoch besseres als dieses sehen.“ Und nach diesen Worten aufbrechend, mühten sie sich nicht lange ab; und es war ihnen auch keine Mühe. Und alle, an welchen sie vorübergingen, kamen mit gebeugten Häuptern und fröhlichen Mienen hocherfreut der Seele entgegen und begrüfsten sie, indem sie dieselbe bei ihrem Namen riefen, und sie verherrlichten Gott, welcher dieselbe befreit hatte, indem sie sprachen: „Lob sei dir, o Herr, König der ewigen Herrlichkeit, der du nicht den Tod des Sünders willst, sondern dafs er sich bekehre und lebe, der du geruht hast nach deiner Barmherzigkeit, jene Seele den Qualen der Hölle zu entreifsen und der Gemeinschaft deiner Heiligen zuzugesellen.“

17. Die Herrlichkeit der Märtyrer und der Enthaltsamen.

Als sie so an sehr vielen vorübergegangen waren, erschien eine andere ebenso hohe Mauer wie die erste, vom reinsten und herrlichsten Golde, sodafs jede Seele, welche sie gesehen hatte, noch mehr ergötzt wurde durch den blofsen Glanz des Metalls als durch die ganze Herrlichkeit,

welche sie vorher gesehen hatte. Aber als sie auf ähnliche Weise durch jene wie durch die erste hindurchgegangen waren, erschienen jenen sehr viele Sessel, verfertigt aus Gold und Edelsteinen und allen Arten kostbarer Steine, auf welchen bejahrte Männer und Frauen safsen, bekleidet mit seidenen Gewändern und weifsem Oberkleid und mit Diademen und allen möglichen Kostbarkeiten, wie sie die Seele weder vorher gesehen hatte noch sich denken konnte. Es war aber das Angesicht eines jeden glänzend wie die Sonne am Mittage, und sie hatten dem Golde ähnliche Haare und auf den Häuptern goldene Kronen, die mit eben solchen Edelsteinen geschmückt waren.

Auch waren Lesepulte vor ihnen aufgestellt von nicht geringerem Metall, auf welchen Bücher lagen, die mit goldenen Buchstaben geschrieben waren, und sie sangen dem Herrn Halleluja mit einem neuen Gesange und so süfser Melodie, dafs die Seele alle früheren vergafs, als sie die Stimmen dieser hörte. Es stand also die Seele an jenem Orte, wo sie den Gesang gehört und die wunderbar köstlichen Sessel gesehen hatte. Darauf sprach der Engel zu ihr: „Diese hier sind die Heiligen, welche zum Zeugnis Gottes ihre Körper überliefert und im Blute des Lammes ihre Gewänder gewaschen haben.“ „Jene dort,“ sprach er, „sind die Enthaltsamen, welche, eine Zeit lang dem Fleische den schuldigen Tribut zahlend, die übrige Zeit des zeitlichen Lebens im Dienste Gottes verbrachten oder, das Märtyrertum für Christus erleidend und sich selbst mit ihren Lastern und Begierden kreuzigend, nüchtern, gerecht und fromm lebten und deshalb verdient haben, die Kronen des Triumphes zu tragen. Jene heiligen Männer,“ sagte er, „sind Freunde Gottes geworden.“

18. Die Herrlichkeit der Mönche und Nonnen.

Aber als die Seele neugieriger sich umschaute, sah sie gleichsam ein Lager und zahlreiche Zelte von Purpur und feiner Leinwand, auch von Gold und Silber und Seide in wunderbarer Abwechslung verfertigt, in welchen sie Saitenspiel und Orgelklänge, Pauken und Zithern erschallen und Musik aller Art mit den süfsesten Klängen ertönen hörte, und sie sprach zum Engel: „Jene mannigfaltigen Zelte, welchen Seelen gehören sie an?“ Und der Engel sprach: „Das ist die Ruhestätte der Mönche und Nonnen, welche den versprochenen Gehorsam denjenigen, welche ihnen übergeordnet sind, mit Freuden und demütig leisten, welche mehr Freude empfinden, unterthan zu sein als zu herrschen, welche, den eigenen Willen verlassend, einem fremden Willen gehorchen, sodafs sie in Wahrheit sagen können: Du hast Menschen über unsere Häupter gesetzt, wir sind durch Feuer und Wasser gegangen, und du hast uns herausgeführt zum Orte der Erquickung. Diese sind, solange sie im Körper verweilen, nach himmlischen Dingen begierig und hüten ihre Zungen nicht nur vor schlechten, sondern aus Liebe zum Schweigen selbst vor guten Äufserungen; diese können dem Herrn sagen: Wir sind verstummt und erniedrigt worden, und wir haben vor Guten geschwiegen und mit dem Aufmerken des Ohres gehorcht. Diese haben solche Sessel und Zelte, auf welchen sie unaufhörlich dem Erlöser und Spender aller Güter Lob singen.“ Und die Seele sprach: „Wenn es dir gefällt, so will ich näher hinzutreten und jene, welche darin sind, sehen.“ Und der Engel sprach: „Es beliebt zwar, dafs du jene siehst und hörst, aber eintreten zu ihnen wirst du nicht. Denn jene geniefsen die Gegenwart der heiligen Dreieinigkeit, und wenn jemand einmal bei ihnen eintritt, wird er, der ganzen Vergangenheit uneingedenk, von der Gemein-

schaft der Heiligen nicht getrennt, es müfste denn eine Jungfrau gewesen sein und verdienen, den Chören der Engel zugesellt zu werden.“ Und näher tretend, sahen sie im Innern Mönche beiderlei Geschlechts, welche den Engeln ähnlich waren und deren Stimmen durch Anmut und Süfsigkeit alle Arten von Musik zu übertreffen schienen. Und obgleich alle Seelen, welche sie an anderen Orten vorher gesehen hatte, von grofsem Glanze strahlten, so übertrafen dennoch der Glanz jener und der ergötzliche Wohlgeruch und der angenehme Klang die früher gesehene Herrlichkeit. Alle Instrumente gaben einen Klang von sich, obgleich niemand sie berührte, aber der Gesang der Geister übertraf diesen ganzen Wohllaut, der doch keine Anstrengung war beim Umfange ihrer Stimmen. Denn sie schienen weder die Lippen zu bewegen noch kümmerten sie sich darum, die Hände zu den Instrumenten zu erheben, und dennoch tönten die Weisen nach dem Belieben eines jeden. Die Decke aber, welche über ihren Häuptern war, glänzte sehr; von ihr hingen Ketten herab aus dem reinsten Golde, untermischt mit silbernen Schnüren und in schönster Mannigfaltigkeit mit einander verbunden, von welchen Becher und Schalen, Pauken und Glocken, Lilien und Palmen von Gold hingen. Unter diesen schwebte eine grofse Menge von Engeln, welche goldene Flügel hatten und, mit leichtem Fluge zwischen den Ketten fliegend, den Hörenden ein sehr süfses und angenehmes Tönen verursachten.

19. Die Verteidiger und Erbauer von Kirchen.

Als die Seele, von diesem Anblick ergötzt, dort stehen bleiben wollte, sprach der Engel zu ihr: „Sieh dich um!“ Und sich umblickend, sah sie einen sehr grofsen und breiten Baum, von Laubwerk und Blüten sehr grün und reich an Früchten aller Art. In seinem Laub verweilten viele Vögel von verschiedenen Farben und von verschiedenen Stimmen, singend und jauchzend; auch sprossen unter seinen Ästen sehr viele Lilien und Rosen und andere Arten aller möglichen wohlriechenden Kräuter und Pflanzen. Es waren aber unter diesem Baume viele Männer und Frauen in goldenen und elfenbeinernen Zellen, und sie lobten unaufhörlich und segneten den allmächtigen Gott für alle Wohlthaten und Geschenke, und ein jeder hatte auf seinem Haupte eine wunderbar geschmückte goldene Krone, und ein jeder hielt in seiner Hand ein goldenes Scepter, und sie waren bekleidet mit solchen Gewändern, mit welchen sie vorher als Mönche bekleidet gewesen waren. Die Seele aber, zum Engel gewendet, sprach: „Was bedeutet jener Baum und wer sind jene Seelen, welche unter ihm weilen? Was thaten sie Gutes, so lange sie im Körper waren?“ Und der Engel sprach: „Dieser Baum ist der Typus der heiligen Kirche, und jene Männer und Frauen, die unter ihm sind, waren Verteidiger und Erbauer heiliger Kirchen. Sie bemühten sich, Kirchen zu erbauen und zu beschützen, und für die Wohlthaten, welche sie den heiligen Kirchen spendeten, haben sie deren Bruderschaft erlangt und unter ihrem Schutz den weltlichen Stand verlassen. Sie enthielten sich fleischlicher Begierden, welche gegen die Seele streiten, sie lebten nüchtern, gerecht und fromm in dieser Welt, die selige Hoffnung erwartend, welche sie, wie du siehst, nicht täuschte.“ Und er fügte hinzu: „Lafs uns weitergehen!“

20. Die Herrlichkeit der Jungfrauen und die neun Klassen von Engeln.

Und als sie weitergingen, sahen sie eine durch Gröfse, Schönheit und Glanz den übrigen unähnliche Mauer. Denn sie war erbaut aus allerlei kostbaren Steinen von verschiedener Farbe, mit untermischtem Metall, sodafs sie statt des Cements Gold zu haben schien. Die Steine derselben

aber waren Krystalle, Chrysolithe, Berylle, Jaspise, Hyacinthe, Smaragde, Saphire, Onyxe, Topase, Sarde, Chrysoprasse, Amethyste, Türkise und Granaten. Die Mauer, durch diese und ähnliche Steine sehr glänzend, forderte die Herzen der Sehenden zur Bewunderung auf. Hinaufsteigend also, sahen sie daselbst die neun Klassen seliger Geister, nämlich die Engel, Erzengel, Tugenden, Vorsteherschaften, Mächte, Herrschaften, Throne, Cherubim und Seraphim. Sie hörten aber nicht wiederzuerzählende Worte, welche ein Mensch weder sprechen kann noch darf. Darauf sprach der Engel zur Seele: „Höre, Tochter, und sieh und neige dein Ohr und vergiſs dein Volk und das Haus deines Vaters, und der König wird nach deiner Gestalt Verlangen tragen. Was soll ich sagen? Allen ist offenbar, welche Lieblichkeit, welche Anmut, welche Würde und welche Erhabenheit es ist, teilzunehmen an den Chören der Engel, der Patriarchen und der Propheten, die löbliche Zahl zu sehen, die weiſsgekleidete Schar der Märtyrer zu erblicken, das neue Lied der Jungfrauen zu hören, den herrlichen Chor der Apostel zu bemerken, die Gemeinschaft der Bekenner zu verdienen und, was jede Freude übertrifft, ihn, welcher das Brot der Engel und das Leben aller ist, gnädig und fromm zu empfinden.“ Von jenem Orte nun, wo sie damals standen, erblickten sie nicht nur die ganze Herrlichkeit, welche sie vorher gesehen hatten, sondern auch die Qualen der vorhergenannten Strafen, und was noch wunderbarer ist, sie sahen den Erdkreis wie unter einem Sonnenstrahl. Denn kein Geschöpf konnte die Augen verschlieſsen, dem einmal erlaubt wurde, den Schöpfer aller zu sehen. Und wunderbarer Weise, als sie auf jenem Platze standen, wo sie vorher sich aufgestellt hatten, erblickten sie, ohne sich anderswohin zu wenden, dennoch alle, welche vor ihnen und hinter ihnen standen. Aber nicht nur wurde der Seele ein ungewohntes Sehvermögen, sondern auch ein solches Wissen verliehen, sodaſs sie nicht weiter nötig hatte, etwas zu erfragen, sondern alles klar und genau wuſste, was sie wissen wollte.

21. Der heilige Bekenner Ruadan.

Als sie noch dort standen, trat zu ihr der heilige Bekenner Ruadan, und sie mit groſser Freude grüſsend und sie mit der Innigkeit höchster Liebe umarmend, sprach er: „Der Herr behüte deinen Eingang und deinen Ausgang von nun an bis in Ewigkeit. Ich bin Ruadan, dein Schutzheiliger, welchem du mit Fug und Recht der Schuldner der Gedächtniskirche bist.“ Nach diesen Worten stand er da und sprach nichts mehr.

22. Der heilige Patrick und vier bekannte Bischöfe.

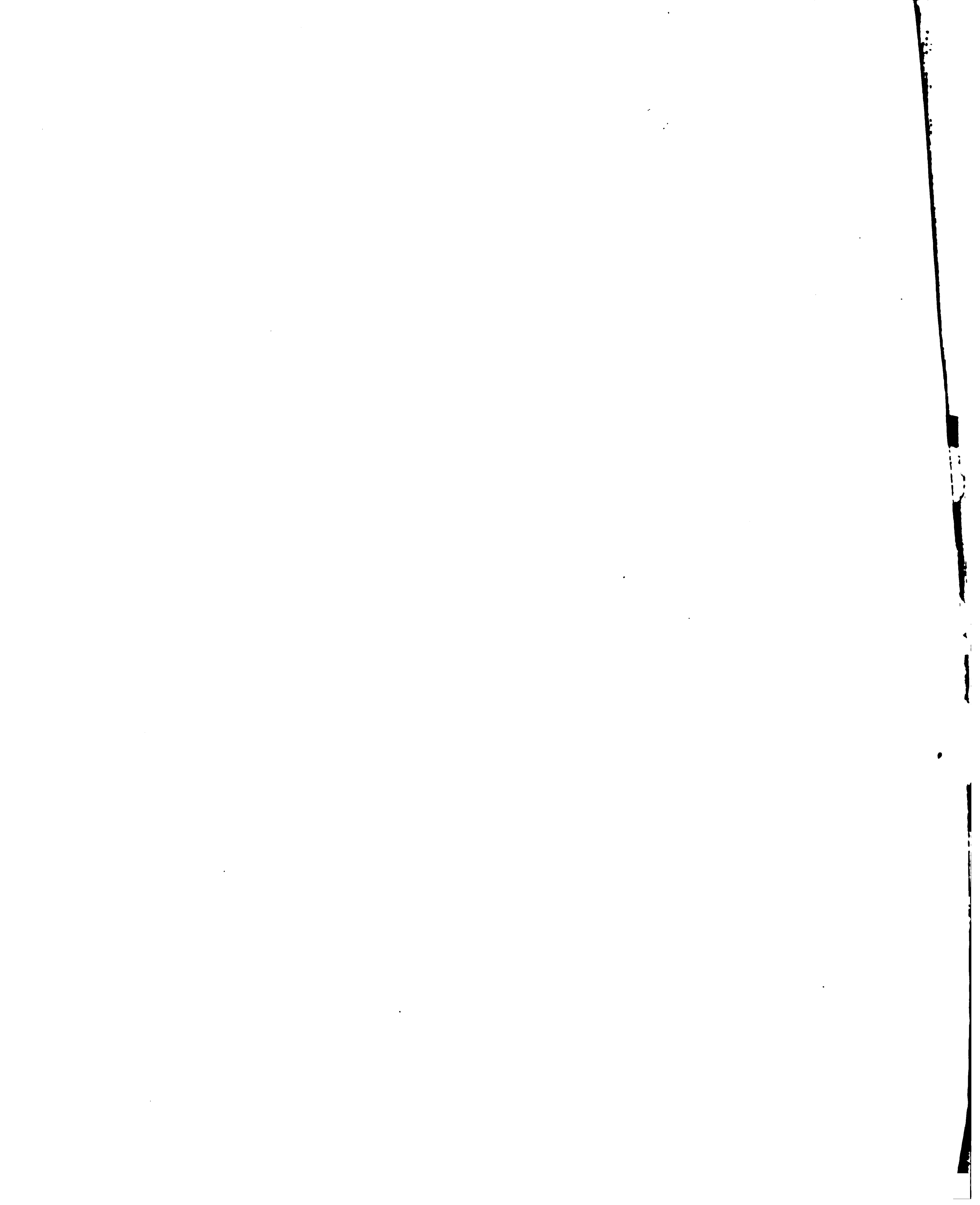
Jene aber, sich umblickend, bemerkte den heiligen Patrick, den Apostel Irlands, mit einer groſsen Schar von Bischöfen, unter welchen sie vier ihr bekannte Bischöfe sah, nämlich den Coelestinus, den Erzbischof Arthmachanus und den Malachias, welcher dem eben genannten Manne im Erzbistum gefolgt war. Dieser wurde, als er zur Zeit des Papstes Innocenz nach Rom gekommen war, von ihm selbst zum Legaten und Erzbischof eingesetzt. Er verteilte alles, was er besaſs, unter die heiligen Klöster und die Armen und wurde der Gründer von vierundfünfzig Kongregationen von Mönchen, Kanonikern, Nonnen, denen er alles Notwendige verschaffte, ohne etwas für sich zurückzubehalten. Dort sah er auch den Christian, den Bischof von Lyon, des Malachias leiblichen Bruder, einen Mann von wunderbarer Enthaltsamkeit und Liebhaber freiwilliger Armut, und den Nemias, den Bischof von Clugny, einen einfachen und bescheidenen Mann, der auch durch Weisheit und Keuschheit vor den übrigen glänzte. Diese vier Bischöfe kannte er. Es war aber

neben jenen noch ein wunderbar geschmückter Sessel, auf welchem niemand safs. Und die Seele sprach: „Wessen Sessel ist jener und warum ist er leer?“ Ihr antwortete Malachias und sprach: „Jener Sessel ist derjenige jemandes von unseren Brüdern, welcher noch nicht aus dem Leben geschieden ist, aber wenn er geschieden sein wird, wird er auf diesem Sessel sitzen.“ Aber als die Seele bei diesem allen sehr ergötzt war, trat der Engel des Herrn hinzu, welcher ihr voranging, und sie gütig anredend, sprach er:

23. Die Rückkehr der Seele in den Körper.

„Hast du dieses alles gesehen?“ Und die Seele antwortete und sprach: „Ich sehe es, o Herr, ich beschwöre dich, lafs mich hierbleiben!“ Und der Engel sprach: „Du mufst in deinen Körper zurückkehren und alles, was du gesehen hast, zum Nutzen deiner Nächsten im Gedächtnis behalten.“ Aber als die Seele gehört hatte, dafs sie in den Körper zurückkehren sollte, antwortete sie mit grofser Traurigkeit und mit Weinen und sprach: „O Herr, welche grofse Sünde habe ich jemals begangen, dafs ich zu meinem Körper mit Zurücklassung solcher Herrlichkeit zurückkehren soll?“ Und der Engel sprach: „Du hast den Worten der heiligen Schrift nicht glauben wollen, und deshalb wirst du nicht hierbleiben können. Kehre also zu deinem Körper zurück, von wo du hinausgegangen warst, und bemühe dich, dessen dich zu enthalten, was du vorher thatest. Unser Rat und unsere Hülfe werden dir nicht fehlen, sondern werden dir gegenwärtig und treu verbleiben.“ Und als der Engel dies gesagt hatte, wandte sich die Seele um, und beim Versuche sich zu bewegen fühlte sie schnell, dafs sie von der Last des Körpers beschwert sei. Sie merkte, dafs kein Zwischenraum noch irgend ein Augenblick dazwischen war; denn zu derselben Zeit sprach sie noch im Himmel und fühlte sie sich auf der Erde. Darauf öffnete sie schwach die Augen des Körpers, und seufzend schaute sie sich, ohne ein Wort zu sprechen, nach den umstehenden Geistlichen um. Indem er also das heilige Abendmahl mit Danksagung nahm, verteilte er alles, was er hatte, unter die Armen und befahl, dafs das Zeichen des heiligen Kreuzes auf seine Kleider, mit welchen er sich bekleidete, gesetzt werde. Alles aber, was er gesehen hatte, hat er uns später erzählt und uns ermahnt, ein gutes Leben zu führen, und er predigte Gottes Wort, welches er vorher nicht gekannt hatte, mit grofser Demut, Niedrigkeit und Kenntnis. Wir jedoch, da wir sein Leben nicht nachahmen können, haben uns wenigstens bemüht, dieses zum Nutzen der Lesenden aufzuschreiben. Deshalb bitten wir euch, o vortreffliche G., mit demütigster und ergebenster Bitte um die Gnade, dafs ihr unser noch so bescheidenes Gedächtnis in euren Gebeten bewahren möget, damit wir jenem gefallen, der über alles herrscht, was wir vorher erwähnt haben, nämlich Jesu Christo, unserem Herrn, welchem Ehre und Herrlichkeit ist von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Druck von W. Pormetter in Berlin.






25235.41.3
Die vision des Tnugdalus;
Widener Library 003742967
3 2044 089 055 461